

Die mittelalterliche Keramik der Grabung Imbergässlein 11–15

Bernd Zimmermann

Einleitung.....	35
Die Grabung Imbergässlein 11–15 im Umfeld archäologischer Tätigkeit in der unteren Talstadt....	35
I. Grabung Imbergässlein 11–15 (1976/25).....	36
a) Befund der Stratigraphie 1 in Fläche 10	
b) Befund der Stratigraphie 2 in Fläche 6	
II. Die mittelalterliche Keramik.....	39
1. Zur Herstellungsweise.....	39
a) Formgebungstechnik	
b) Härte/Festigkeit	
c) Magerung	
d) Brand-/Brennatmosphäre, Scherbenfarbe	
e) Oberflächenbehandlung, Oberflächenstruktur	
2. Die Verteilung der Keramik auf die Schichten.....	42
a) Grundsätzliche Bemerkungen zur Typologisierung am Beispiel der Randformen	
b) Die Randformen	
c) Die Wandscherben	
d) Die Bodenscherben	
e) Übrige Geschirrkernik	
3. Chronologie der mittelalterlichen Keramik des Imbergässleins 11–15.....	45
a) Vorbemerkung	
b) Schicht 2 der Stratigraphie 1, Schicht 1 der Stratigraphie 2	
c) Schicht 3 der Stratigraphie 1, Schicht 2 der Stratigraphie 2	
d) Schichtenkomplexe 4/5/6 der Stratigraphie 1, Schicht 3 der Stratigraphie 2	
e) Schicht 7 der Stratigraphie 1	
f) Datierung der Horizonte (schematische Übersicht)	
III. Zusammenfassung.....	50
IV. Katalog der Keramik.....	50

Einleitung

Mit Vorlage dieses Aufsatzes, der im Rahmen einer Seminararbeit bei W. Meyer am Historischen Seminar (Basel) entstanden ist, soll anhand der Präsentation des Fundmaterials zweier Stratigraphien des Imbergässleins 11–15 versucht werden, die Basler Typologie über die keramische Hinterlassenschaft aus dem 12. und 13. Jahrhundert um einen weiteren Mosaikstein zu bereichern¹.

Überdies ist es dem Schreibenden ein besonderes Anliegen, nebst der blossen Befund- und Fundvorlage,

speziell am Beispiel der Irdenware des Imbergässleins 11–15, grundsätzliche Fragen zur Keramiktechnologie und Möglichkeiten, auch Probleme, der dokumentarischen Erfassung technisch bedingter Phänomene des einzelnen Scherbens zu diskutieren. Mit einigen einleitenden Grundsatzgedanken zur Methodik der Typologisierung mittelalterlicher Irdenware nach Randformen wird die Brücke zum formaltypologischen Teil der Arbeit geschlagen. Hier geben unter anderem einige Bodenscherben mit unterschiedlichen Bearbeitungsspuren den Anstoss, grundsätzliche Kriterien zur Herstellung zu erwägen. Über den Vergleich mit bereits vorliegenden Fundbeständen – in der Hauptsache aus topographisch eng begrenztem Umfeld – soll abschliessend das Keramikspektrum einer chronologischen Beurteilung unterzogen werden.

Die Grabung Imbergässlein 11–15 im Umfeld archäologischer Tätigkeit in der unteren Talstadt

Als in den Jahren 1976/77 in der Basler Innenstadt eine kleine Serie von Liegenschaften in nächster Nähe des Andreasplatzes von baulichen Sanierungsmassnahmen betroffen war, war es für die Archäologische Bodenforschung äusserst günstig, an diesen Örtlichkeiten Sondierungen vorzunehmen. Hatten schon in den Jahren 1937–1939 am alten Petersberg und 1957 im südlich anschliessenden Storchenareal die archäologischen Untersuchungen für die historische Entwicklung der unteren Talstadt – wie die Handwerkersiedlung zwischen dem Münsterhügel und St. Peter genannt wurde – wertvolle Aufschlüsse geliefert², gewährten jene Sondierungen von 1976/77 beim Andreasplatz³, vor allem in Verbindung mit den anschliessenden, grösseren Ausgrabungen der Jahre 1977/78 und 1986/87⁴, einen weiteren bedeutungsvollen Einblick in die mittelalterliche Siedlungsgeschichte des nämlichen Gebietes. Wenige Worte sollen an dieser Stelle genügen, das bei jenen Ausgrabungen in Erfahrung gebrachte streiflichtartig zu skizzieren⁵.

Beim Abbruch der Liegenschaften *Schneidergasse 1* und *Marktplatz 32* kamen 1976 im bereits unterkellerten Teil an der *Schneidergasse* in älteren Kulturschichten vereinzelt Keramik- und Tierknochenfunde, aber auch einige zugespitzte, in den Letten getriebene Holzpfähle zum Vorschein. Letztere erinnerten zunächst in ihrer Manier an Bauelemente vom Petersberg, doch musste die Frage nach ihrer definitiven Funktion in Ermangelung konstruktiver Bestandteile, die nähere Auskunft über die Substruktion der Bauten hätten liefern können, offen bleiben⁶. Bei diesen Holzpfählen könnte es sich vielleicht auch um die Reste einer alten

Uferverbauung handeln⁷. Befunde völlig anderer Art lieferten die archäologischen Untersuchungen desselben Jahres am *Andreasplatz 17/Schneidergasse 16*. Im vorderen, gegen die Schneidergasse gelegenen Teil konnten anhand der Mauertechnik und älterer Böden mehrere Bauphasen unterschieden werden. Dabei wurde einer rund 150 cm mächtigen, mit grossen, sorgfältig zugeschlagenen Sandsteinquadern geschalteten Fundamentmauer besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sowohl Stärke, Mauertechnik und Ausdehnung – sie zog längs der Schneidergasse nach beiden Seiten hin in das Gemäuer der Nachbarliegenschaften – liessen wenig Zweifel darüber offen, dass es sich hierbei um die Reste einer Wehrmauer aus dem 11./12. Jahrhundert handelte. Bedauerlicherweise fehlten an der Schneidergasse 16 datierte Kulturschichten, die zu chronologischen Einzelaspekten noch nähere Auskunft hätten geben können⁸. Als sich hingegen im Zuge der archäologischen Sondierungen in der Nachbarliegenschaft *Imbergässlein 11–15*⁹ das keramische Fundmaterial – das in dieser Arbeit vorgelegt wird – nicht nur in grösserer Dichte, sondern auch in stratigraphisch trennbaren Schichten präsentierte, konnte dieser erfreuliche Umstand als willkommene Ergänzung zu den Befunden an der Schneidergasse begrüsst werden¹⁰.

In jeglicher Hinsicht von herausragender Bedeutung waren schliesslich die Grabungsunternehmungen auf dem *Andreasplatz* selbst, kommt doch dieser Örtlichkeit als eigentlichem Zentrum der Talstadt – zusammen mit St. Brandan am nachmaligen Blumenrain – eine besondere historische Note zu. Dank baulicher Aktivitäten unterschiedlicher Art konnte die Archäologische Bodenforschung verschiedene Teiluntersuchungen durchführen, die, zusammengefügt zu einem Ganzen, wertvolle Aufschlüsse und Hinweise zur baugeschichtlichen Entwicklung der vor rund 200 Jahren abgebrochenen Andreaskirche lieferten. Während das umfangreiche Keramikmaterial nach Beendigung der Grabungen zunächst noch einer vollumfänglichen Aufarbeitung harter, konnte die Interpretation des einzigartigen Befundes samt einer kulturhistorischen Würdigung alsbald vorgelegt werden¹¹. Am Anfang letzten Jahres erfolgte glücklicherweise auch die Auswertung des beachtlichen Keramikspektrums. In diese zweifelsohne anspruchsvolle, da aufwendige Aufgabe teilten sich drei Studenten aus Bamberg während eines Semesteraufenthaltes in Basel. Mit z.T. aus naturwissenschaftlichen Disziplinen (Mineralogie, Geologie) entlehnten Methoden unterzogen sie das keramische Fundgut einer minutiösen Einzeluntersuchung, verfolgten dessen spezifische Verteilung innerhalb der Stratigraphie und erstellten endlich mittels Interpretation der stratifizierten Inventare und über den Vergleich mit bereits vorliegenden Untersuchungen ein relativ- und absolut-chronologisches Gerüst ihrer Bestände. Nachdem sie dieses zusammen mit dem zu ihrem Ergebnis führenden methodischen Weg in einer Seminararbeit detailliert niedergelegt hatten¹², veröffentlichten sie die Quintessenz ihrer Ausführungen in Form eines Vorberichtes im letztjährigen Jahresbericht der Archäologischen Bo-

denforschung des Kantons Basel-Stadt¹³. Zweifels- ohne wurde hiermit der Mittelalter-Forschung ein Keramikspektrum vorgelegt, dem dank verschiedener glücklicher archäologischer Umstände Referenzcharakter zukommt. Man wird daher bei zukünftigen Auswertungen wohl kaum umhinkommen, dieses wichtige Material und dessen Dokumentation kritisch in die eigenen Überlegungen mit einzubeziehen.

I. Grabung Imbergässlein 11–15 (1976/25)

a) Befund der Stratigraphie 1 in Fläche 10 (Profil P 14a+c, Abb. 2)

Aufgrund baulicher Massnahmen unterhalb der quer zum Imbergässlein verlaufenden Sackgasse Pfeffergässlein 11–15 stiessen Arbeiter des Baugeschäftes beim Ausheben eines Fundamentgrabens auf einen Boden aus Ziegelplatten. Die an eben dieser Stelle vorgesehene Verbreiterung des Fundamentes liess die grossflächigere Aufnahme durch einen schichtenweisen Abbau zu. Es handelt sich dabei um die Fläche 10 im Grabungsplan (Abb. 1). Die Abtiefung selbst erfolgte in zwei Arbeitsetappen zunächst in der südlichen, dann in der nördlichen Hälfte dieser Fläche. Anhand des vom damaligen örtlichen Grabungsleiter F. Frank vorgelegten Schichtenbeschriebes der nördlichen und südlichen Profilwand (P 14a u. P 14c) und deren zeichnerischer Umsetzung (vgl. Grabungsakten) konnten 9 Schichten miteinander korreliert und zu 6 Horizonten zusammengefasst werden (Abb. 2). Auf den aus einem grauen, kiesig-sandigen Material bestehenden gewachsenen Boden (Schicht 1) folgt eine lediglich in der südlichen Profilwand bzw. Südwestecke auszumachende lockere Kiesschüttung mit einzelnen Knochenfragmenten, Sandsteinfragmenten und Mörtelresten. Dabei könnte es sich eventuell um Bauschutt handeln, der in eine kleine Senke geschüttet wurde (Schicht 2). Ähnliches Bauschuttmaterial zeigt sich auch im Nordprofil; dieses hat sich dort allerdings im Bereich der Schichtgrenze zwischen Schicht 3 und 4 angesammelt und setzt sich aus zugeschlagenen Kalksteinblöcken, Mörtel- und Ziegelresten sowie einem verkohlten Holzpfosten zusammen. In Verbindung mit der entsprechenden Schuttzone zwischen Schicht 3 und 6 in der südlichen Profilwand beschreibt dieser Befund womöglich eine ältere Bauphase, die durch eine Senke (Schicht 6) gestört und im Aufgehenden nicht mehr vorhanden ist. Während Schicht 2 lediglich das Randfragment eines Topfes lieferte (FK 4042, Inv.-Nr. 1976. A.843, Abb. 9,1), war die darauf folgende fettig-humöse Schicht 3 (FK 4038, Abb. 9,2–15, Abb. 10,16–21) äusserst fundreich. Über dem Schutthorizont verläuft eine braune, mit einigen wenigen Holzpartikeln durchsetzte Strate, in der Dokumentation als Schicht 4 bezeichnet. Sie wird im Norden nur leicht, im Süden jedoch fast senkrecht von der Senke (Schicht 6) geschnitten. Bei der in der südlichen Profilwand in Schicht 4 sich muldenförmig einsenkenden Störung (Schicht 5) könnte es sich um eine nachträgliche Ein-

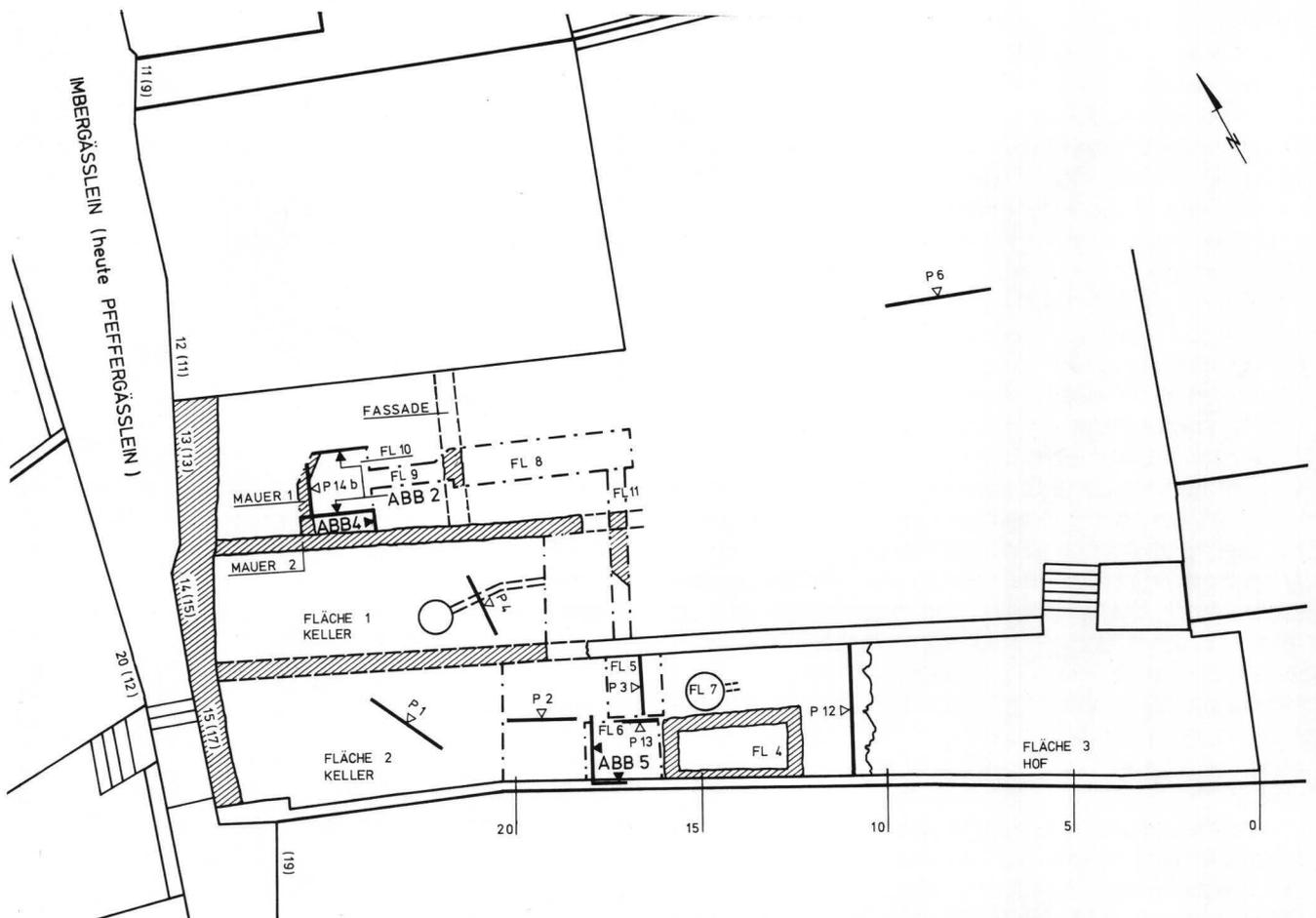


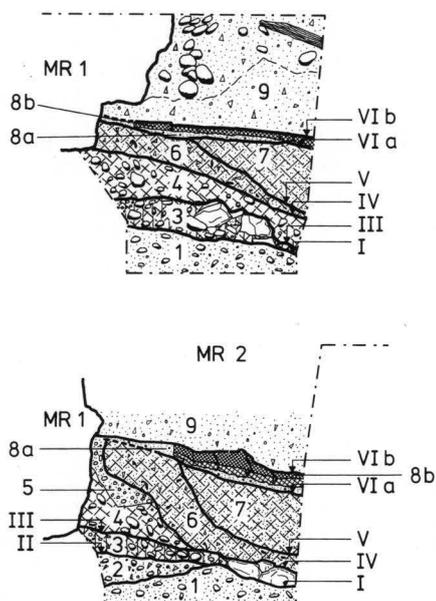
Abb. 1. Imbergässlein 11–15, 1976/25. Übersichtsplan: Eingetragen sind die während der Grabung abgebauten Flächen. Die im vorliegenden Bericht ausgewertete Keramik stammt aus den Flächen 6 und 10. – Umzeichnung: Ph. Tröster, nach Feldaufnahmen von F. Frank. – Massstab 1:200.

255.00

254.00

255.00

254.00



a Abb. 2. Imbergässlein 11–15, 1976/25. Profile P 14a und 14c in Fläche 10. – Umzeichnung: Ph. Tröster, nach Feldaufnahmen von F. Frank. – Massstab 1:50.

Legende:

Schichten

- 1 gewachsener Kies
- 2 lockere Kiesschüttung mit einzelnen Knochenfragmenten, Sandsteinblock- und Mörtelresten
- 3 fettig-humöse Schicht mit Mörtel- und Ziegelresten, verkohitem Holzpfosten und vereinzelt zugeschlagenen Kalksteinblöcken
- 4 braune, holzdurchsetzte, kiesige Schicht
- 5 Einschüttung von Kies (wie 4), Bauschutt
- 6 Grubenverfüllung; braune, holzdurchsetzte, feine Strate mit Knochen, Mörtel- und Holzkohleresten
- 7 graue, sandig-humöse Verfüllung
- 8a Mörtelbett
- 8b Plattenboden
- 9 Verfüllung

Horizonte

- I OK gewachsener Kies
- II ältester Benutzungshorizont (FK 4042)
- III OK Planierungshorizont mit Bauschutt (FK 4038)
- IV UK Grube in Aufschüttung, Schichten 4/5 (FK 4029)
- V Grube mit Verfüllmaterial (FK 4029)
- Vla OK Planierungshorizont von Schicht 7 (FK 4028)
- Vlb Plattenboden mit Mörtelbett, darüber Aufschüttung Schicht 9 (FK 4030)

schüttung handeln. Allerdings kann diese nur schwerlich von Schicht 4 getrennt werden und ist auch an anderer Stelle im Befund nicht mehr nachzuweisen. Eine besondere Zäsur in der Schichtenabfolge der Fläche 10 bildet die krasse Störung durch die genannte Senke, die mit Material der Schicht 6 verfüllt wurde. Diese braune Schicht enthält zahlreiche Keramikscherben sowie Knochen, Mörtel- und Holzkohlereste. Bedauerlicherweise wurde das Keramikmaterial der Schichten 4/5/6 lediglich in einem Fundkomplex zusammengefasst (FK 4029, Abb. 11,22–35, Abb. 12, 36–52), da aufgrund der flächigen Abtragung die Schichten nicht auseinandergelassen werden konnten. Das heisst also, dass sich das Fundgut der liegenden Schichten 4/5 von dem der Senkeneinfüllung (Schicht 6) nicht trennen lässt. Schliesslich erfolgten die Auffüllung der Senke mit einem grauen, sandig-humösem Material (Schicht 7) und die Anlegung eines auf einem Mörtelbett (Schicht 8a) ruhenden Plattenbodens (Schicht 8b). Dieser Boden sinkt gegen Osten hin ab und folgt somit dem Gefälle des Hanges, der im Verlaufe der im 12. und 13. Jahrhundert beginnenden intensiven baulichen Erschliessung von der Talsohle aus immer mehr terrassiert und durch Stützmauern gesichert wurde. Dieses leichte, ostwärtige Absinken spiegelt sich auch im allgemeinen Schichtenverlauf wider. Wie aus der Abbildung 3 hervorgeht, besteht der Boden – der übrigens nicht an Mauer 1 anschliesst – aus rechteckigen Ziegelplatten respektive Backsteinen und aus kleineren Platten von annähernd quadratischer Form. Glücklicherweise liess sich nun das reichliche Fundmaterial der als Planierung zu bezeichnenden Schicht 7 von der Senkeneinfüllung trennen und wurde in FK 4028 (Abb. 13,53–69) zusammengefasst. Daraufhin erfolgte die Errichtung der Mauer 1, wobei ein mit ihr korrespondierender Gehorizont in der Verfüllung über dem Plattenboden (Schicht 9, FK 4030) zu suchen ist. Es dürfte daher als gesichert gelten, dass der Plattenboden bei Errichtung der Mauer nicht mehr benutzt und somit im Randbereich gestört wurde. In der Abbildung 3, die eine Aufsicht des gesamten Plattenbodens wiedergibt, ist deutlich der Ausbruch der Mauer 1 in der nordwestlichen Hälfte der Fläche 10 zu erkennen. Zwischen der Mauer bzw. der Schutzzone und dem Plattenboden ist ein schmaler Streifen der bis zum Niveau des Bodens hochziehenden Senkenverfüllung (Schicht 6) zu erkennen. (Siehe dazu auch die südliche Profilwand Abb. 2.) Nach der Ablagerung der Auffüllschichten über dem Boden erfolgte der Bau der Mauer 2. Gemäss einer Skizze wurde der Plattenboden beim Aushub der Grube für Mauer 2 regelrecht durchschlagen und einzelne Platten wurden weggedrückt (Abb. 4).

Wir kommen somit zu folgender relativchronologischer Abfolge:

1. Die vereinzelt zugeschlagenen Steine in Schicht 3 zeugen in Verbindung mit einem verkohlten Holzpfosten und weiterem Bauschuttmaterial von einer älteren Bauphase (Horizont III). In der südlichen Profilwand wird dieser Horizont von einer Planierschicht unterlagert (Horizont II)¹⁴.

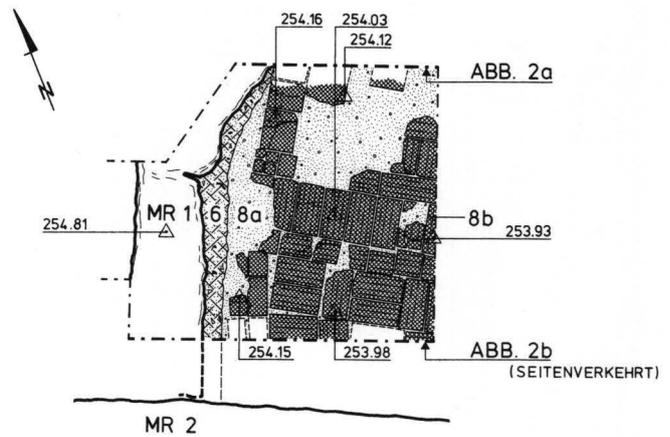


Abb. 3. Imbergässlein 11–15, 1976/25. Aufsicht Fläche 10. – Umzeichnung: Ph. Tröster, nach Feldaufnahmen von F. Frank. – Massstab 1:50.

Legende:

- Schicht 6 Grubenverfüllung (Horizont V)
- Schicht 8a Mörtelbett (Horizont VIb)
- Schicht 8b Plattenboden (Horizont VIb)

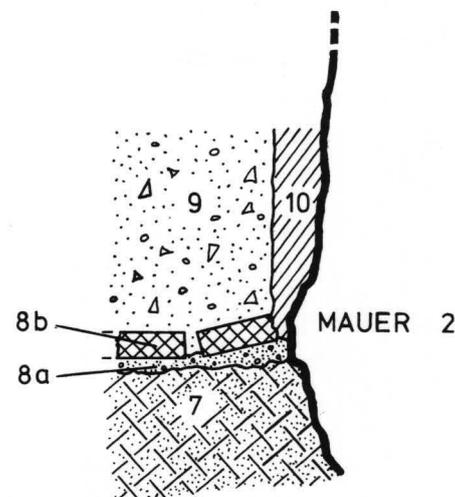


Abb. 4. Imbergässlein 11–15, 1976/25. Fläche 10: Anschluss des Plattenbodens an Mauer 2. – Umzeichnung: Ph. Tröster, nach Feldaufnahmen von F. Frank. – Massstab 1:20.

Legende

(die Schichtbezeichnungen entsprechen P 14a):

- 7 graue, sandig-humöse Verfüllung
- 8a Mörtelbett
- 8b Plattenboden
- 9 Verfüllung
- 10 Mauergrube zu Mauer 2

2. Ablagerung der Schichten 4/5 (Horizont IV).
3. Auffüllung einer Senke mit Material der Schicht 6 (Horizont V).
4. Tonplättchen- und Backsteinboden (Horizont VIb). Zuvor Einplanierung der Senke mit Schicht 7 (Oberkante Planierung, Horizont VIa).

5. Bau der Mauer 1. In den Grabungsakten wird für den Bau der Mauer vor der Verfüllung der Senke plädiert. Das kann jedoch kaum der Fall sein, betrachtet man sich die Situation in der südlichen Profilwand (Abb. 2) genauer: Der Benutzungshorizont zur Mauer 1 muss über dem Plattenboden in der Verfüllung (Schicht 9) auszumachen sein (siehe Fundamentkante der Mauer 1). Im übrigen würden die Bodenplatten an die Mauer anschliessen, wenn der Boden gleichzeitig oder nach dem Bau der Mauer angelegt worden wäre. (Abb. 2, Abb. 3).
6. Bau der Mauer 2. Aus der Darstellung in Abbildung 4 geht deutlich hervor, dass der Plattenboden von der Mauergrube zu Mauer 2 durchschlagen wurde.

b) Befund der Stratigraphie 2 in Fläche 6 (Profil 7, Abb. 5)

Im hangaufwärts gelegenen Hof des Imbergässleins 11–15 wurden durch das Bauunternehmen die Brandmauer zur Liegenschaft Spalenberg 6 und die Hofmauer unterfangen, wodurch die archäologische Aufnahme eines Profils gewährleistet werden konnte (Abb. 1). Insgesamt lassen sich drei annähernd horizontal abgelagerte Schichten unterscheiden (Abb. 5): Bei Schicht 1 handelt es sich um eine humös-lehmige, relativ kompakte graubraune Strate, die mit kleinen Kiesel, Holzkohleflocken und vereinzelten Knochenfragmenten durchsetzt ist. An Irdenware lieferte diese unterste Schicht (FK 4014) lediglich ein Randfragment (Abb. 14,70) und 5 Bodenscherben (Abb. 14,71–75). Überlagert wird sie von einer ebenfalls humös-lehmigen, mit grösseren Kiesel angereicherten und gelblich-rot verfarbten, mächtigen Strate (Schicht 2), die von der darunter liegenden Schicht merklich durch eine horizontale Lage aus zahlreichen Knochenfragmenten getrennt ist. Das keramische Material bildet den FK 4013 (Abb. 14,76–79). Die darauffolgende schwarzbraune, mit relativ wenig Kies durchsetzte Strate (Schicht 3) zieht schliesslich bis unmittelbar unter die Fundamentzone der Brandmauer und enthält Tierknochen, Holzkohleflocken und Keramikfragmente (FK 4012, Abb. 14, 80–86). Hinweise, die für eine Planie sprächen (Mörtel, Ziegel- und anderweitiges Baumaterial) fehlen in der Stratigraphie. Nach Ausweis des typologisch uneinheitlichen Keramikspektrums, das in klar stratifizierter Trennung vorliegt, handelt es sich hier um eine Abfolge von Erdaufschüttungen, die über einen grösseren Zeitraum in einzelnen Etappen erfolgte.

II. Die mittelalterliche Keramik

1. Zur Herstellungsweise

Eine Diskussion der hier zu untersuchenden Irdenware in herstellungstechnischer Hinsicht kann im Rahmen dieser Arbeit keine erschöpfende Würdigung aller naturwissenschaftlich-technisch erfassbarer Kriterien zum Ziele haben. Doch die darüber sich ausbreitende Spezialliteratur liegt notabene aus der Feder renom-

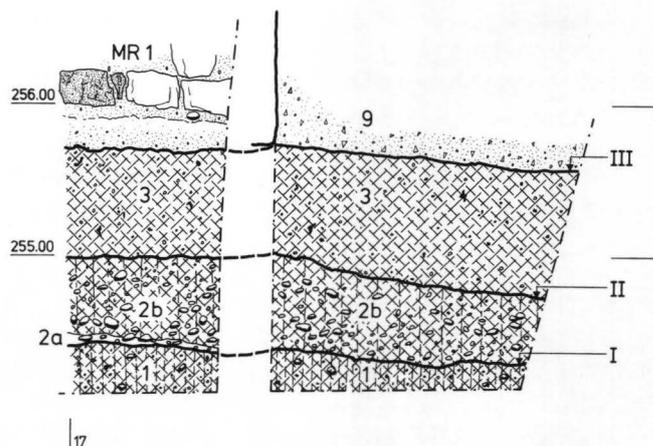


Abb. 5. Imbergässlein 11–15, 1976/25. Profil P7 in Fläche 6. – Umzeichnung: Ph. Tröster, nach Feldaufnahmen von F. Frank. – Massstab 1:50.

Legende:

- Schichten
- 1 graubraune Strate, humös-lehmig mit Kiesel, Holzkohleflocken und vereinzelten Knochenfragmenten
 - 2a horizontale Lage mit zahlreichen Knochenfragmenten, rötlich verfarbte Strate (Oxidbildungen)
 - 2b grosse Kiesel, humös-lehmig mit massiver Verfärbung (Oxidation)
 - 3 schwarzbraune, wenig kiesdurchsetzte Schicht mit Knochen und Holzkohleresten
- I-III Planiehorizonte (FK 4014, 4013, 4012)
MR 1 Brandmauer Spalenberg 6

mierter Fachleute in verschiedener gut überschaubarer und nachvollziehbarer Form vor, so dass für die eine oder andere offengebliebene Frage eine Serie weiterführender Werke konsultiert werden kann¹⁵.

a) Formgebungstechnik

Bei der Betrachtung von mittelalterlicher Keramik in herstellungstechnischer Hinsicht drängt sich hin und wieder eine Frage in den Vordergrund, die nicht immer mit der gewünschten Klarheit und überzeugenden Bestimmtheit beantwortet werden kann und deshalb zuweilen im Kreuzfeuer kontroverser Diskussionen steht: die Frage nach der Formgebungstechnik. So scheint es grundsätzlich Schwierigkeiten zu bereiten, ob handgeformte, in Wülst- oder Batzentechnik zunächst ohne drehbare Unterlage hergestellte Keramik zum Zwecke der nachmaligen Überarbeitung vornehmlich der Randpartie auf einer langsam laufenden Handtöpferscheibe («einfach nachgedrehte Ware») oder einer schnell rotierenden Fusstöpferscheibe mit Schwungrad nachgedreht wurde («schnellaufend nachgedreht»)¹⁶. U. Gross, der in seiner jüngst erschienenen Dissertation¹⁷ einer Unterteilung in «abgestrichene», «einfach nachgedrehte» und «schnellaufend nachgedrehte Ware» äusserst kritisch gegenübersteht, möchte – unter Berufung auf die bei «nachgedrehter» Keramik vermehrt auftretenden plastischen Bodenzei-

chen, die lediglich auf einer entsprechend dafür vorbereiteten Unterlage entstehen können – am Gebrauch einer Drehscheibe lediglich zum Zwecke einer Überarbeitung zweifeln. Diese Feststellung und sein Argument, dass Töpfer, die sich im Besitz einer Drehscheibe befanden, «sich wohl kaum der Mühe des reinen Handaufbaus ohne ihre Zuhilfenahme unterzogen haben», vermögen ohne weiteres zu überzeugen¹⁸. Ein charakteristisches Kriterium, das für die Benutzung einer schnellaufenden Töpferscheibe symptomatisch ist, sind fein ausgeprägte, oft dicht aneinanderliegende Drehriefen an meist dünnwandigeren Gefässen¹⁹. Kennzeichnend sind ferner der allgemein regelmässige Aufbau²⁰ und in regelmässiger Anordnung angebrachte Schulterdekore wie z.B. Rillen- oder Furchenverzierungen²¹. Die meisten Scherben aus der Grabung Imbergässlein 11–15 weisen diese markanten Merkmale auf, und somit kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es sich beim grössten Teil dieses Spektrums per definitionem um auf einer schnellaufenden Töpferscheibe hergestellte Ware handelt. Dagegen spricht auch nicht der hohe Anteil an «Wackelböden», deren Vorhandensein gelegentlich als triftiges Argument für eine auf einer Handtöpferscheibe hergestellte – oder handgeformte und nachgedrehte – Ware ins Feld geführt wird²². Wie die Versuche von P. Kamber gezeigt haben, ist die Herstellung eines Wackel- bzw. Linsensbodens auf einer schnellaufenden Töpferscheibe durchaus möglich²³. Was die Herstellungstechnik der umfangreichen Keramikbestände vom Andreasplatz in Basel betrifft – wovon uns noch eine kleine Auswahl, vornehmlich aus den jüngsten Bauhorizonten, interessieren wird –, so vertreten Atzbach/Skutecki/Wolf²⁴ einen anderen Standpunkt: Sie postulieren, dass «alle Stücke Basler Herstellung» ausnahmslos handgeformt und auf einer Handtöpferscheibe nachgedreht wurden, sogar jene Scherben, deren Drehspuren «sehr fein ausgeprägt und einer Herstellung auf der Fusstöpferscheibe zum Verwechseln ähnlich» seien. Der Schreibende unterzog daraufhin eine kleine, insbesondere zum Vergleich für das hier präsentierte Keramikspektrum geeignete Auswahl einer nochmaligen Sichtung – es handelt sich um die Randformen auf Abb. 15 – und möchte aufgrund frappanter Ähnlichkeiten des Materials in (nicht zuletzt) herstellungstechnischer Hinsicht an einer Herstellung besagter Scherben auf einer schnellaufenden Töpferscheibe nicht zweifeln²⁵.

b) Härte/Festigkeit

Eine andere Grundfrage bei der Charakterisierung von mittelalterlicher Keramik betrifft die Ansprache der Härte des Scherbens. Bei einer objektiven Härtebestimmung müssen verschiedene Faktoren, die das Gefüge eines Scherbens prägen, berücksichtigt werden. So spielen bei der Beurteilung der Härte nicht nur die Brenntemperatur und die Dauer des Brandes eine wesentliche Rolle, sondern auch die Zusammensetzung (z.B. Flussmittelgehalt, Art der Magerungsbestandteile u.a.) der verwendeten Rohstoffe und die spätere Bodeneinlagerung²⁶. Eine praktikable, jedoch nicht

ganz unproblematische Methode zur Bestimmung der Härte von historischer Keramik ist die Anwendung der Mohsschen Härteskala, einer naturwissenschaftlichen Methode vornehmlich zur Bestimmung der Ritzhärte mittels Mineralien²⁷. Problematisch deshalb, weil jede Scherbe aufgrund ihrer Porosität²⁸ und einer meist sehr uneinheitlichen Magerungszusammensetzung ein inhomogenes Gefüge aufweisen kann und sich keramikspezifische Diskrepanzen vor allem dann ergeben, wenn Magerungsbestandteile an die Oberfläche treten und es demzufolge beim Ritzvorgang zu grösseren Streuungen in der Messwertskala kommt. Ein präziser Härtegrad ist somit mittels jener Methode kaum eruiert und hängt nicht selten vom Gutdünken eines jeden ab. Der spezifische Härtewert sollte somit weniger mit einer Ziffer aus der Mohsschen Härteskala 1 bis 10 charakterisiert, sondern vielmehr «umfassender» mit den Begriffen weich, hart, sehr hart und klingend hart umschrieben werden. Dabei bedeutet «weich» mit dem Fingernagel ritzbar (Härte 1 bis 2), «hart» mit dem Messer ritzbar (Härte 3 bis 4), «sehr hart» mit dem Messer schwer oder kaum noch ritzbar, «klingend hart» mit dem Messer nicht mehr ritzbar (Härte 6 und mehr)²⁹. Schwierigkeiten bereitet die korrekte, sprich unzweideutige Härteansprache grundsätzlich dann, wenn inhomogene Magerungspartikelchen durch die Aussenhaut stossen.

Was die Scherben des Keramikmaterials vom Imbergässlein 11–15 anbelangt, so gehören sie fast ausnahmslos der Ritzhärtekategorie «hart» an.

c) Magerung

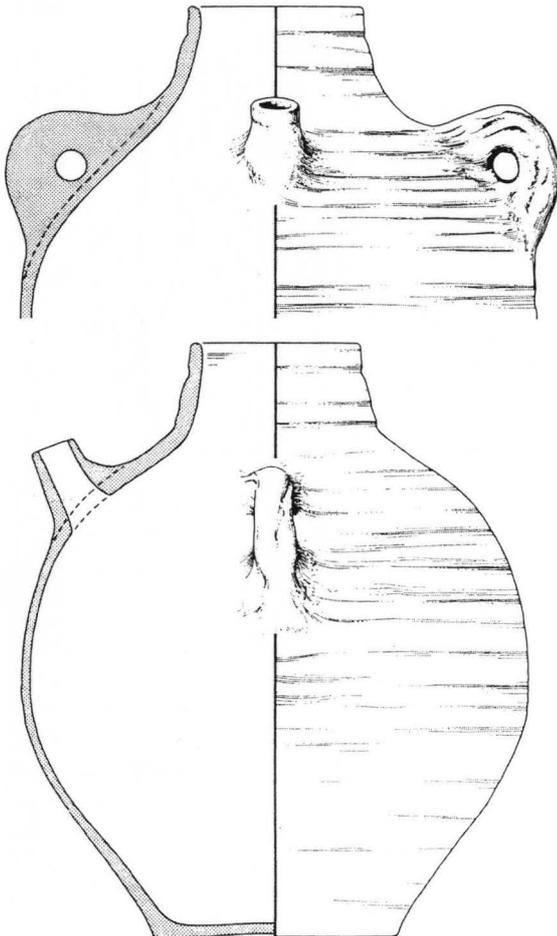
Werden Aussagen zur Art der Magerungsbestandteile (Quarz, Glimmer, Kalk, Schamotte, Grus u.a.) getroffen, so sollte in der Beschreibung des Scherbens im Katalogteil eine Aufzählung aller sichtbaren, nicht plastischen Gemeingeteile geboten werden³⁰. Für die Bestimmung der Korngrösse liegt eine von der Geologie entwickelte Klassifikation mit eindeutig definierten Grenzwerten vor, die eine Einteilung in feines und grobes keramisches Material ermöglicht³¹.

Bei dem hier vorgelegten Material handelt es sich in den allermeisten Fällen um eine feinsandige (0,063–0,2 mm) Magerung mit relativ hohem Kalk- und Quarzanteil und wenigen Glimmerpartikeln. Vereinzelt sind gröbere Quarzpartikel eingeschlossen.

d) Brand-/Brennatmosphäre, Scherbenfarbe

Einen ebenso komplexen wie chemisch-physikalisch komplizierten Sachverhalt bezeichnen die in tonkeramischen Massen ablaufenden Vorgänge während des Brandes. Je nach Brenntemperaturbereich und der Haltezeit bei der Erreichung der Spitztemperatur finden im Scherben unterschiedliche chemische Umwandlungsprozesse statt, für deren genaueres Verständnis ein fundiertes Wissen auf chemisch-physikalischem Gebiet unbedingte Voraussetzung ist³². Hier deshalb nur soviel: Wie hinlänglich bekannt, erfolgt allenthalben eine Einteilung des Scherbens in oxidierenden und reduzierenden Brand, wobei bei ersterem

Abb. 6a. Kleine Bügelkanne aus der Zisterne der Burg Wittelsbach in Bayer.-Schwaben. – Massstab ca. 2:3, gesamte Höhe 16 cm. – Aus Koch (wie Anm. 104), 169 Abb. 8.



aufgrund eines Sauerstoffüberschusses eine gelbliche, rötliche bis bräunliche Färbung des Scherbens, bei letzterem durch ein Sauerstoffdefizit eine graue bis schwärzliche Färbung erreicht wird. Nun enthalten Tone nicht nur die zweifellos wichtigen «Farbgeber» Eisenoxide, sondern auch Tonminerale und weitere Verunreinigungen wie Carbonate, Sulfate, Hydroxide, fein verteilte organische Reste und vereinzelt noch einiges mehr, was für die Farbgebung des Scherbens mitverantwortlich sein kann. Eine sekundär erfolgte Brandeinwirkung (Nutzung über einem Feuer, Hausbrand, Brandbestattung u.a.) kann ebenfalls die Farbe des Scherbens partiell oder gänzlich verändern. Es liegt auf der Hand, dass man mit der blossen Angabe «oxidierend gebrannt» oder «reduzierend gebrannt» all diesen möglichen Einflussfaktoren nur bedingt gerecht wird³³. Die Irdenware des Imbergässleins 11–15 weist zum grössten Teil eine einheitliche graue bis grauschwarze Scherbenfarbe auf und ist «reduzierend gebrannt». Zum Teil beobachtet man sogar am Scherben, dass *Mantel und Kern verschiedenfarbig* sind, was eine Zuweisung zu oxidierend oder reduzierend gebrannter Ware erschwert. Dieses zuhauf auftretende und nur sel-

Abb. 6b. Ausgussgefäss mit Griffösen von Ottmaring, Kr. Aichach-Friedberg. – Massstab 1:3. – Aus Koch (wie Anm. 104), 170 Abb. 9.

ten erklärte Phänomen tritt dann ein, wenn bei einer Brenntemperatur von 700 bis 1000 Grad die Oxidation von Eisenverbindungen zu rotem Hämatit (Fe_2O_3) durch die aus einem weiteren Temperaturanstieg resultierende Abnahme der offenen Porosität unterdrückt wird³⁴. Nach dem Abkühlen in diesem Brennabschnitt kann diese unterschiedliche, oft nur partiell zu beobachtende Färbung auftreten. Es sei hier allerdings nochmals vermerkt, dass sich die Brennfarbe zur technischen Interpretation eines Scherbens nur bedingt eignet, da sie – wie oben aufgezeigt – von vielen, auch rein zufälligen Faktoren abhängt³⁵.

Ebenfalls in den Bereich der Brenntechnik gehört schliesslich das gerade bei Basler Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts zu beobachtende Phänomen eines partiell an der Oberfläche auftretenden *metallischen Glanzes*³⁶. Dabei handelt es sich womöglich um auf der Oberfläche abgeschiedenen Kohlenstoff, der aufgrund unvollständiger Verbrennung (sog. Boudouard-Gleichgewicht) bei Erzeugung schwarzer Keramik im rauchenden Feuer entsteht (Kohlenstoffscharztechnik)³⁷.

e) Oberflächenbehandlung, Oberflächenstruktur

Was die Beschreibung der Oberfläche anbelangt, so muss zum einen zwischen einer rein auf optischer und haptischer Erfassung beruhenden Ansprache (Oberflächenstruktur, z.B. glatt, rau, körnig etc.) und einer intentionell vorgenommenen Veränderung des Scherbens zum Zwecke einer ästhetischen Hervorhebung und/oder einer technischen Verfeinerung, z.B. einer Oberflächenverdichtung, unterschieden werden (Oberflächenbehandlung, z.B. geglättet, gewischt, poliert, etc.)³⁸.

Bei dem Keramikmaterial aus dem Imbergässlein 11–15 handelt es sich vorwiegend um eine raue, z.T. unebene Scherbenoberfläche, die wohl während des halbtrocknen, lederharten Zustandes mit einem harten Werkzeug – vor allem in der Rand- und Schulterpartie (Furchenstege) – partiell überglättet wurde.

2. Die Verteilung der Keramik auf die Schichten

a) Grundsätzliche Bemerkungen zur Typologisierung am Beispiel der Randformen

Das hier vorgestellte Keramikspektrum umfasst rein formal betrachtet einige wenige Scherben mit unverdickter oder leicht verdickter Randlippe; Formen also, deren Ränder gegenüber der Wandungsstärke kaum verdickt sind. Sie gehören jener Gruppe mit einfach ausgeprägter Randgestaltung an, die formal-typologisch gemeinhin als *unverdickte* oder *leicht verdickte Lippenränder* bezeichnet werden. Deutlich hebt sich davon eine Gruppe ab, deren Randlippe zwar schon rundlich-wulstig ausgebildet ist, aber dem vollausgebildeten *Wulstrand* mit «rundstabprofilierter» Randlippe noch nicht entspricht. Aus diesem Grund scheint die Unterscheidung eines *schwach ausgeprägten Wulstrand* von einem *entwickelten Wulstrand* sinnvoll. Jene Scherben, deren Randform nicht rundlich, son-

Incipit Vita scti Mauri abbis.



Abb. 7. Darstellung von Tüllengefässen im Stuttgarter Passionale. – Aus Koch (wie Anm. 104), 171 Abb. 10.

dern abgekantet ist, werden im folgenden als *kantige Leistenränder* klassifiziert. Zum Typus des «*Protoleistenrandes*» werden aus formaltypologischen Erwägungen jene Scherben gerechnet, die zwar wie der Typ des *kantigen Leistenrandes* kantig ausgeprägte Randabschlüsse aufweisen, aber als auffallendes Charakteristikum eine horizontal umgelegte und weit ausladende Randlippe besitzen. Randformen, die rundlich-geschwungen ausgeprägt sind, katalogisieren wir als *entwickelte Leistenränder*. Im Gegensatz zu den *kanti-*

gen *Leistenrändern* weist sich dieser Typ durch eine gedrungene, rundlichere Linienführung und – als charakteristisches Spezifikum – durch eine verschieden stark ausgeprägte Hängelippe aus. Als *Karniesränder*, deren unser Material entbehrt, würden all jene bald mehr, bald weniger stark profilierten Randformen zusammengefasst werden, deren Randausbildung deutlich länger als breit ist³⁹, dennoch in der Grundkonzeption die typischen Merkmale des *entwickelten Leistenrandes* verkörpern.

Dabei muss man sich stets bewusst sein, dass es weder den *kantigen Leistenrand* schlechthin, noch einen normgerecht konzipierten *ausgeprägten Wulstrand* gibt. Die Ursachen dafür, dass beispielsweise der *entwickelte Leistenrand* uns einmal in dieser morphologischen Variante, ein andermal wiederum in jener Ausprägung entgegentritt, liegen mitunter am natürlichen Umstand, dass sich trotz des handwerklichen Vermögens zur serienmässigen Produktion bei jeder Fertigung eines Gefässes ein individuelles, gleichsam ungewolltes Formgebungsmoment einschaltet; das heisst, dass ein Töpfer zwar vor seinem geistigen Auge stets die *Grundkonzeption* einer gerade in «Mode» begriffenen spezifischen Randform sah und womöglich berücksichtigte – wobei selbstverständlich auch funktionale Aspekte miteinflussen –, diese jedoch *absichtlich* oder *unwillentlich* individuell variierte. Die Gründe können hierbei vielfältiger Natur sein und sind letztlich in der Eigendynamik und den Gepflogenheiten des mittelalterlichen Töpferhandwerkes zu suchen – ein Bereich, der sich im Detail der Forschung noch verschliesst.

So muss es denn eingedenk dieser etwaigen Faktoren, die in irgendeiner Form auf die Herstellung keramischer Erzeugnisse Einfluss nehmen können, keineswegs erstaunen, wenn ein *entwickelter Leistenrand* – um bei diesem Beispiel zu bleiben – bald grösser, bald kleiner, einmal horizontal, das andere Mal schräg abgestrichen ist, dass bei dem einen Töpfer der Rand kantiger, beim anderen dagegen rundlicher ausgeprägt ist.

Was schliesslich formaltypologisch infolge einer oft tiefen Leidenschaft zur *Klassifizierung* – die nach Egon Friedell «einer eingeborenen Tendenz unseres Denkens» entspringe und den «Willen zur Schachtel» impliziere⁴⁰ – minutiös aufgezettelt, gruppiert, etikettiert und hernach schliesslich chronologisch ungleichwertig ausgelegt wird, könnte womöglich *eine* Eigenart eines kleinen Zeitraumes repräsentieren⁴¹.

Diese Überlegungen, die selbstredend keinen kategorischen Charakter besitzen, zeigen m.E. aber, dass der – obschon aus arbeitstechnischen Gründen fast unentbehrliche – typologische Weg der Klassifizierung mittelalterlicher Keramik nach Randformen, aber auch nach Warengruppen, mit gewisser Vorsicht gegangen werden muss⁴². Bei der Beschreibung von Grundformen mittelalterlicher Keramik sollte es deshalb ein eisernes Gesetz sein, die typenspezifischen Charakteristika eines Gefässes unzweideutig wiederzugeben. Bei einer allzu rigorosen Verharrung auf Details läuft man schliesslich Gefahr, dass «Zufälligkeiten der Produktion eine real nicht vorhandene Bedeutung erhalten», wie Bauer u.a. deutlich hervorgehoben haben⁴³.

Die optische Klassifizierung nach formalen Kriterien ist *eine* Möglichkeit der Einteilung, die naturwissenschaftlich-analytische eine *weitere*. Könnte dann aber eine möglichst viele Charakteristika des Scherbens zusammenfassende Einteilung in *Warengruppen* nicht ein völlig anderes Bild ergeben?⁴⁴

b) Die Randformen

Wenn nun im folgenden über die Irdenware im Hinblick auf ihre Verteilung in den Schichten die Rede sein soll, so möchte der Schreibende kurz darauf hinweisen, dass er nicht der erste ist, der sich dieses Unterfangens annimmt. J. Tauber hat schon seinerzeit das reichhaltige Fundmaterial des Imbergässleins 11–15 wohl nicht zuletzt deswegen, weil es sich in zwei Stratigraphien in deutlich trennbaren Schichten präsentierte – streiflichtartig vorgestellt. Dazu bildete er einige Randscherben aus dem umfassenden Keramikmaterial beider Stratigraphien auszugsweise ab, wies sie drei Schichten, einer unteren, mittleren und oberen zu, besprach die formaltypologischen Charakteristika jener Scherben und stellte innerhalb der Stratigraphien eine Entwicklung vom unverdickten Lippenrand zum Leistenrand mit ausgeprägter Hängeleiste fest. Bei den besagten Stratigraphien handelt es sich letztlich um die Profile P 14a und P 14c in Fläche 10 und um Profil 7 in Fläche 6⁴⁵.

Das Material umfasst folgende Randformtypen (Abb. 8):

Typ 1: unverdickte und leicht verdickte Lippenränder

Typ 2: schwach ausgeprägte Wulstränder

Typ 3: entwickelte Wulstränder

Typ 4: «Protoleistenränder»

Typ 5: kantige Leistenränder

Typ 6: entwickelte Leistenränder

Ihre nähere Beschreibung und Verteilung auf die einzelnen Schichten führt zu folgendem Bild:

In beiden Abbauf lächen liegt in der untersten Schicht (Fläche 10: Schicht 2, Fläche 6: Schicht 1) jeweils ein unverdickter *Lippenrand* (*Typ 1*) vor, dessen Form mit seiner im Querschnitt nahezu kreisrunden Randlippe reichlich belegt ist, wie im nächsten Abschnitt noch aufgezeigt wird (Abb. 9,1, Abb. 14,70). Ein interessantes Keramikspektrum bezeugt die nächstfolgende Strate, sprich jene stratigraphisch versiegelte Schicht 3 der Stratigraphie 1 (Abb. 2), die aufgrund der Befundsituation mit einer älteren Bauphase synchronisiert werden kann⁴⁶. Deutlich lassen sich formaltypologisch zwei Gruppen von Randformen auseinanderhalten, wovon die eine (Abb. 9,2–5) aus nach aussen z.T. schräg abgestrichenen, im Abschluss mehrheitlich spitz zulaufenden und leicht verdickten Formen besteht, indes die andere Gruppe (Abb. 9,6–10) einen meist massiv ausgeprägten, horizontal abgestrichenen und vor allem kantig gewinkelten Randabschluss aufweist⁴⁷. Während die erstgenannte Gruppe (Abb. 9,2–5) aufgrund der gedrungene und leicht wulstigen Ausprägung des Randes formaltypologisch zu den *schwach ausgeprägten Wulsträndern* (*Typ 2*) zählt, weisen in der

zweiten Gruppe die drei Scherben in Abb. 9,6–8 formale Merkmale des «*Protoleistenrandes*» (*Typ 4*) auf. Die *kantigen Leistenränder* (*Typ 5*) in Abb. 9,9.10 stellen quasi das typologische Bindeglied zwischen den Protoleistenrändern und den entwickelten Leistenrändern dar.

In der Stratigraphie 2 (Abb. 5) kommen in Schicht 2 drei Randscherben zum Vorschein (Abb. 14,76–78), die in formaler Hinsicht den beiden *unverdickten Lippenrändern* (*Typ 1*) der jeweils untersten Schichten von Stratigraphie 1 und 2 nahestehen. Der Unterschied besteht jedoch augenscheinlich in der gerade bei den beiden Exemplaren in Abb. 14,76.77 sich abzeichnenden, gesamthaft wuchtigeren und dickwandigeren Gestaltung der Randpartie. Die relativ gedrunge geartete Randscherbe (Abb. 14,78) entspricht dagegen wiederum den just erwähnten gedrungeenen und leicht wülstigen Exemplaren (*Typ 2*) in Abb. 9,2–5 der Schicht 3 aus Stratigraphie 1 (Abb. 2); ja, sie findet obendrein in der Randscherbe (Abb. 9,4) eine ihr sehr ähnliche Parallele. Schicht 4/5/6 der Stratigraphie 1 (Abb. 2) wartet im folgenden mit einem Sortiment auf, das in gewisser Hinsicht das Material der ihr unterlagerten Schicht 3 tradiert, aber auch um weitere Formen bereichert⁴⁸. Zum bisherigen Keramikspektrum gesellen sich nun *ausgeprägte Wulstränder* (*Typ 3*), einmal in der Variante mit rundem (Abb. 11,22), ein andermal in jener mit im Querschnitt spitzovalem Abschluss (Abb. 11,23). Die Scherbe in Abb. 11,27 findet ihre formale Entsprechung in den soeben vorgestellten Randscherben (Abb. 9,2–4) der vorherigen Schicht 3, dieweil jene in Abb. 11,24–26 mit ihrer kantig-wulstigen Ausprägung den Weg in Richtung *kantigen Leistenrand* (*Typ 5*) anzeigen. Ob diese allerdings als deren unmittelbare Vorgänger auszuweisen sind – in diesem Schichtenkomplex sind beide miteinander vergesellschaftet – ist Ermessenssache und mit letzter Sicherheit nicht zu entscheiden. Dass sie jedoch den *kantigen Leistenrändern* aufgrund ihrer kantigen Gestaltung in rein typologischer Hinsicht näher stehen als den *schwach ausgeprägten Wulsträndern* in Schicht 3 (Abb. 9,2–5) ist offenkundig.

Neu im Schichtenkomplex 4/5/6 sind also *entwickelte Wulstränder* (*Typ 3*) (Abb. 11,22.23) und *entwickelte Leistenränder* mit mehr oder weniger stark ausgeprägter Hängeleiste (*Typ 6*) (Abb. 11,30–33), aber auch jene gedrungeenen, leicht wülstig und kantig ausgeprägten Randformen (*Typ 3*) (Abb. 11,24.25), in denen vielleicht eine etwaige Vorform des *Leistenrandes* gesehen werden kann⁴⁹.

Im Keramikspektrum der jüngsten Schichtenablageung vor dem Bau des Plattenbodens, Schicht 7 in Stratigraphie 1 (Abb. 2), sind neben den drei *entwickelten Leistenrändern* (*Typ 6*) (Abb. 13,56–58), die sich ohne weiteres in das typologische Gesamtbild einfügen lassen, zwei nahezu unverdickte Randformen (Abb. 13, 53.54) vertreten, die in rein formaler Hinsicht unbestreitbar an *Typ 1*, die unverdickten Lippenränder (Abb. 9,1 und 14,70), erinnern. Auf der anderen Seite sind beide ausgesprochen dünnwandig, zum Teil leicht gekehlt und stark überglättet, was doch ein markanter Unterschied ist, aber a priori mitnichten chronologisch

interpretiert werden muss. Im chronologischen Teil wird auf diesen Sachverhalt noch genauer eingegangen. Die oberste Schicht 3 in Stratigraphie 2 (Abb. 5) enthält schliesslich zwei *entwickelte Leistenränder* (*Typ 6*) mit ausgeprägter Hängeleiste (Abb. 14,80.81)⁵⁰.

c) Die Wandscherben

In der Stratigraphie 1 (Abb. 2) lassen sich an den Wandscherben drei Oberflächenmuster unterscheiden⁵¹:

- *Furchen*⁵²
- *Wellenlinien*
- *mehrzeiliger Rädchendekor*.

Beinahe alle Wandscherben weisen einen Furchendekor auf, der in den meisten Fällen regelmässig flächig angebracht und in den Zwischenräumen überglättet ist. Die Abstände der Furchen zueinander und auch die Breite derselben können hierbei variieren, wie z.B. auf den Wandscherben der Schicht 3 (Abb. 10,16–21) oder der Schichten 4/5/6 (Abb. 12,44–50) zu sehen ist. Dieses am häufigsten auftretende Oberflächenmuster lässt sich fast ausnahmslos und ohne nennenswerte Schwerpunktbildung in der gesamten Stratigraphie 1 nachweisen, weswegen daraus feinchronologische Schlüsse nicht gezogen werden können.

Die *Wellenlinienverzierung* ist lediglich auf einem *entwickelten Leistenrand* in der jüngsten Schicht 7 bezeugt (Abb. 13,57); der mehrzeilige *Rädchendekor* schliesslich auf einer Wandscherbe des Schichtenkomplexes 4/5/6 (Abb. 12,51).

d) Die Bodenscherben

Bei den 16 in Fläche 10 und den 10 in Fläche 6 (= Profil 7) gefundenen Bodenscherben handelt es sich vorwiegend um glattgestrichene Wackel- und Standböden. Bezeichnenderweise weisen einige Böden signifikante Spuren auf, die einen fundierten Einblick in die verschiedenen Herstellungsweisen abgeben.

So ist z.B. an einer Bodenscherbe (Abb. 9,15) ersichtlich, dass das Keramikgefäss von der Arbeitsfläche abgehoben wurde. Damit dies leichter bewerkstelligt werden konnte, wurde die Töpferscheibe vorher mit Sand, Magerungspulver oder Asche bestreut, was dem Boden eine rauhe, unregelmässige Unterseite gab. Man spricht daher von *rauen* oder *abgehobenen Böden*. Gerade an diesem Scherben lässt sich ferner ein standringartiger Wulst feststellen, der übrigens bei diesen *rauen Böden* nicht selten ist und üblicherweise mit dem Terminus technicus *Quellrand* umschrieben wird⁵³.

Ein Exemplar in unserem Bestand (Abb. 12,40) weist auf der Gefässunterseite ein charakteristisches Linienmuster in der Art konzentrischer oder oval verzogener Schleifen auf; dieses markante Merkmal impliziert, dass das Gefäss einst mit einem Draht, einer Schnur o.ä. von der *rotierenden* Töpferscheibe *abgeschnitten* wurde. Warum allerdings derartige Spuren lediglich beim Abschneiden von einer langsam laufenden Scheibe entstehen sollten, wie Bauer u.a. erwägen⁵⁴, ist mir unerklärlich. Darüber hinaus besitzt diese Bodenscherbe

be auf der Innenseite einen Spiralwulst, wie er im Innern der Gefässe beim freien Hochziehen auf der schnelllaufenden Töpferscheibe entsteht⁵⁵. Dass manche Gefässe jedoch auch von der *stehenden* Scheibe abgeschnitten wurden, beweisen parallele Linienbänder nach dem gleichen Trennvorgang. Oft sind derartige Spuren jedoch nicht oder nur noch partiell zu erkennen, was daraus resultiert, dass die Gefässunterseite sorgfältig verstrichen und/oder überglättet wurde.

Auf die *Wackel-* bzw. *Linsenböden* und die bezüglich der Herstellung kontrovers geführte Diskussion, kam der Schreibende schon an anderer Stelle zu sprechen. Die Versuche, die P. Kamber im Rahmen ihrer Lizentiatsarbeit darüber angestellt hat, sprechen an und für sich eine deutliche Sprache⁵⁶. *Wackelböden* mit glattgestrichener Bodenunterseite liegen im Material des Imbergässleins 11–15 mit mindestens 15 (von 26) Exemplaren vor⁵⁷.

8 Bodenscherben besitzen dagegen einen flachen *Standboden*, der meistens verstrichen bzw. überglättet wurde. Auch der oben erwähnte «Quellboden» gehört in diese Kategorie. Neben unregelmässigen besitzen einige auch konzentrische Drehrillen auf der Bodeninnenseite, was eine Herstellung auf einer Drehscheibe impliziert (Abb. 9,12; 9,14; 12,37; 12,43). An zwei Bodenscherben lassen sich feine Drahtschlingenspurten nachweisen (Abb. 13,63; 12,40). Ein kleines Ensemble von *Standböden* tritt in Schicht 3 der Stratigraphie 2 (Abb. 5) auf, wobei ein solcher an einer oxidierend gebrannten Scherbe mit grüner Innenglasur nachgewiesen werden kann (Abb. 14,86).

e) *Übrige Geschirrk Keramik*

Mit meist nur einem Vertreter ihrer Gattung liegen in der Stratigraphie 1 (Abb. 2) im Schichtenkomplex 4/5/6 ein Deckelfragment mit konzentrischem, plastisch ausgeprägtem Mittelsteg, aufgewölbtem Zentrum und Fingertupfenverzierung (Abb. 11,34), das Randfragment einer Bügelkanne mit Henkelansatz (Abb. 11,35), die Randscherbe einer Becherkachel (Abb. 12,52) und diejenige wohl einer Schüssel mit nur unmerklich ausgeprägtem Griffansatz (Abb. 12,36) vor. In Schicht 7 fanden sich ferner das Randstück eines Talglämpchens (Abb. 13,62) und ein fast komplett erhaltenes Exemplar (Abb. 13,66), das Fragment eines unverzierten Bandhenkels einer Bügelkanne (Abb. 13,67), die Wandscherbe einer Kanne mit Ausgusstülle (Abb. 13,68) und endlich das reliefierte Schulterfragment, vermutlich eines Kruges mit brauner Aussenglasur und feinem figürlichem Applikendekor (Abb. 13,69).

3. Chronologie der mittelalterlichen Keramik des Imbergässleins 11–15

a) *Vorbemerkung*

Der Schwerpunkt der bisherigen Untersuchungen lag – soweit sie über die reine Fundvorlage und die Diskussion der stratifizierten Befunde hinausgingen – gezielt auf der Besprechung von Möglichkeiten zur wissen-

schaftlichen Erfassung mittelalterlicher Keramik auf naturwissenschaftlich-technologischer Basis. Nicht unwesentlich erschien es mir hernach, im Rahmen der thematischen Abhandlung des Keramikspektrums in formaltypologischer Hinsicht auf methodische Ansätze bei der Klassifizierung von Randformen und einigen sich daraus ergebenden Diskrepanzen hinzuweisen.

Im folgenden soll auf die relativ- und absolutchronologische Ordnung der Keramikbestände eingegangen werden. Aufgrund der Tatsache, dass für dieses Unternehmen dem Befund und dem vorliegenden Fundbestand selbst keine absoluten Daten abzurufen sind, muss versucht werden, diese über *Analogieschlüsse* zu «enger» datierter Keramik anderer Grabungen zu ermitteln – ein Weg, der natürlich mit Unsicherheitsmomenten unterschiedlichen Ausmasses verbunden ist⁵⁸!

b) *Schicht 2 der Stratigraphie 1 (Abb. 2: Horizont II); Schicht 1 der Stratigraphie 2 (Abb. 5: Horizont I)*

Im jeweils *ältesten* Horizont der Fläche 10 (Stratigraphie 1) bzw. der Fläche 6 (Stratigraphie 2) sind zwei Randformen vertreten, denen eine unverdickte Randlippe eigen ist und die in *Typ 1* vereint sind (Abb. 9,1; 14,70). Am Andreasplatz ist dieser *Typ 1* in *allen* Schichten vor dem Bau und noch vereinzelt im Bauhorizont der Kirche selbst vertreten, wobei ein Schwerpunkt in Horizonten des 11. Jahrhunderts zu konstatieren ist⁵⁹. Eine stratifizierte Parallele zu diesen beiden Scherben liegt aus einem aus mehreren Brandhorizonten aufgebauten mächtigen Schichtpaket (Horizonte IV–VIII) der Zone 3 in der Schneidergasse 32 mit Keramik vornehmlich aus dem 11. und 12. Jahrhundert vor⁶⁰. Dort ist im Profil P 3 der Abbildung 20 ersichtlich, dass diese Brandhorizontabfolge von mehreren kiesigen Aufschüttungen (Horizonte IX–XIII) mit Keramikmaterial des 13.–17. Jahrhunderts stratigraphisch überlagert wird (Zone 4). Während in Zone 3 neben dem unverdickten Rand auch wulstige Randformen vorkommen (im Gegensatz zum Imbergässlein 11–15), bleiben Leistenränder auf Zone 4 beschränkt! Interessant ist die Beobachtung, dass im FK 10469 der Zone 4 noch vereinzelt unverdickte Lippenränder neben Keramik aus dem 13. Jahrhundert auftreten, wie es sich ja auch am Andreasplatz abzeichnet⁶¹.

Im Inventar der Barfüsserkirche kommen *unverdickte* und *leicht verdickte Lippenränder (Typ 1)* in den Horizonten des 11.–13. Jahrhunderts (Horizonte A2, B2, B3 und C2; zwischen 1220 und 1256) vereinzelt mit *schwach ausgeprägten (Typ 2) und entwickelten Wulsträndern (Typ 3)* vergesellschaftet vor⁶². Während in den jüngeren Horizonten des Andreasplatzes (Schicht 13) Lippenränder noch mit 2 Exemplaren vertreten sind, enthält der jüngste Horizont von der Barfüsserkirche (Horizont D2) keine Lippenränder (*Typ 1*) mehr⁶³! Dieser datiert 1250/65 bis 1275 und weist mehrheitlich *entwickelte Leistenränder (Typ 6)* auf.

Es bedarf wohl keiner näheren Erläuterung, dass aufgrund der alleinigen Präsenz eines *Lippenrandes* – ob er unverdickt oder nur leicht verdickt ist, spielt letztlich wenig Rolle – keine verbindlichen chronologischen

Schlüsse gezogen werden können; wohingegen das Fundmaterial in stratifiziertem Kontext eingebettet erscheint, ist die Möglichkeit einer präziseren chronologischen Eingrenzung mit zunächst lokalspezifischem Charakter gegeben. Grundsätzlich ist nach Ausweis verschiedener, in der Basler Altstadt vorliegender Befunde eine *Laufzeit* des Lippenrandes vom 11. bis etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts durchaus möglich, obschon der Schwerpunkt seines Vorkommens im 11. und 12. Jahrhundert anzusetzen ist. Da die beiden Lippenränder (*Typ 1*) im Imbergässlein 11–15 sowohl in Fläche 10 als auch in Fläche 6 *nur im ältesten Horizont* vorlagen und stratigraphisch von *wulstigen* und *kantigen*, sprich «typologisch entwickelteren» Randformen überlagert sind, wird wohl der älteste Horizont beider Stratigraphien des Imbergässleins 11–15 *um 1100* zu datieren sein.

c) *Schicht 3 der Stratigraphie 1 (Abb. 2: Horizont III); Schicht 2 der Stratigraphie 2 (Abb. 5: Horizont II)*

Schwach ausgeprägte Wulstränder (Typ 2)

Wie bereits darlegt wurde, werden Scherben, deren Randlippen wulstartig verdickt sind, als *schwach ausgeprägte Wulstränder (Typ 2)* bezeichnet. Ohne ihre rundlich-wulstige Gesamtform einzubüßen, weisen zudem manche Scherben dieses Typs leicht ausgeprägte Leisten bzw. Einkehlungen auf. Der Unterschied zum *ausgeprägten Wulstrand* mit «rundstabprofilierter», gegenüber der Wandungsdicke meist merklich klobiger Randlippe ist unverkennbar und veranlasste, Randformen mit diesen signifikanten Merkmalen in *Typ 3* zu klassifizieren. Weitere sublimere Unterteilungen erachte ich nicht als notwendig, bestünde doch die grosse Gefahr, die individuelle «Handschrift» eines Töpfers oder Hafnerbetriebes als vermeintlich chronologisch relevantes Symptom zu werten und wissenschaftlich auszulegen.

Schwach ausgeprägte Wulstränder (Typ 2) erscheinen in Stratigraphie 1 in Schicht 3 (Abb. 2) und in Stratigraphie 2 in Schicht 2 (Abb. 5), wobei letztere den Lippenrändern in formaler Hinsicht sehr nahestehen. Beide Gruppen überlagern somit den jeweils ältesten Horizont mit *unverdickten Lippenrändern (Typ 1)* in klarer stratigraphischer Abfolge. In der Stratigraphie 1 (Abb. 2) sind sie zudem mit Scherben kantiger Ausprägung (*Typ 4, Typ 5*) vergesellschaftet. Für die zeitliche Zuordnung erhält man wiederum eine Stütze durch die Betrachtung und Gegenüberstellung von Vergleichsfundkomplexen in nächster Umgebung.

So sind am Andreasplatz *schwach ausgeprägte Wulstränder*, in der Art wie *Typ 2* mit rundlich ausgeformter Randlippe, mit einem Vertreter in Schicht 13, dem Bauhorizont der ersten Kirchnerweiterung, vertreten. Dieses eine Exemplar ordneten Atzbach/Skutecki/Wolf als «Sonderform» ihrer Randformengruppe III 9 zu⁶⁴. Als Parallele wurde die Periode V/VI (Horizont D1) von Esslingen genannt, die vor 1240 datiert⁶⁵. Dieser Zeitanatz deckt sich gut mit der allgemeinen Datierung der Schicht 13 vom Andreasplatz ins 1. Viertel des 13. Jahrhunderts⁶⁶. In gewisser Hinsicht ähneln auch die unter Randformengruppe III 3 zusammengefassten

Stücke mit der ebenfalls wulstförmig verdickten und leicht untergriffigen Randlippe dem *Typ 2*. Nach Ausweis von Atzbach/Skutecki/Wolf liess sich offenbar am Andreasplatz der jüngste Vertreter dieser Randformengruppe III 3 nur noch in Schicht 5 nachweisen, was einer Datierung etwa ans Ende des 11. Jahrhunderts entspräche⁶⁷. Ebenfalls einen Ansatz zur wulstförmigen Ausprägung besitzt eine Scherbe (Abb. 15,95) aus dem FK 16418 von Schicht 12/13, die ebenfalls den jüngeren Horizonten des Andreasplatzes zuzuordnen ist⁶⁸. Beim Petersberg sind *schwach ausgeprägte Wulstränder (Typ 2)* in verschiedener Variante in der «Oberen Lederschicht» vertreten, wobei L. Berger sie mehrheitlich ins 12. Jahrhundert datiert⁶⁹. P. Frey, der die Befunde und die Fundbestände der Habsburg (AG) vorlegte, setzt solche Randformen in den Zeitraum von etwa 1100 bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts⁷⁰. Einen weiteren wichtigen Aufschluss bezüglich des *Typs 2* erhält man schliesslich von Befunden in der Rosshofgasse 13⁷¹. Über einem ersten Gelniveau, das als Horizont I bezeichnet wurde und einen leicht wulstförmig, eher wenig verdickten Lippenrand barg (FK 10762), lagen mehrere, etwa 1 m mächtige Kiesplanierungen (Horizont II), die allerdings keine sicher zuweisbaren und stratifizierten Funde lieferten. Dieser Planierungshorizont wird wiederum überlagert von einem Gelniveau mit 2 Pfostenstellungen (Horizont III), dem ein Fundkomplex zugewiesen ist (FK 10752), dessen Zusammensetzung für die Diskussion von gewisser Relevanz ist. Bei 3 von 5 vorliegenden Scherben⁷² handelt es sich um Randformen, die als Derivate des *Typs 2* angesehen werden können und gerade den Randformen (Abb. 9,2–5) in Schicht 3 der Stratigraphie 1 des Imbergässleins 11–15 (Abb. 2) in formaler Hinsicht sehr ähneln. Beachtlicherweise liegen im selben Fundkomplex aus der Rosshofgasse 13 auch Randscherben vor, die aufgrund ihrer kantigen Ausprägung⁷³ exakte Entsprechungen in Schichtenkomplex 4/5/6, ebenfalls der Stratigraphie 1 (Abb. 2), finden. Dieser Mischhorizont – die Schichten 4–6 wurden nicht differenziert abgebaut – enthält unter anderem auch *entwickelte Leistenränder (Typ 6)*, die hier offensichtlich die jüngsten Funde des 13. Jahrhunderts markieren. Der FK 10755 der Rosshofgasse 13, der stratigraphisch über oder auf gleicher Höhe wie FK 10752 liegt, enthält schliesslich eine weitere Scherbe mit kantig ausgeprägter Leiste⁷⁴, die mit entsprechenden Funden vom Imbergässlein 11–15 (FK 4029, Abb. 11,24–26) und Andreasplatz (FK 16362, Abb. 15,88) korreliert werden kann.

Aufgrund der Tatsache, dass in der Rosshofgasse 13 eine kleine Auswahl Randscherben mit einigen aus Schicht 3 und dem Schichtenkomplex 4/5/6 des Imbergässleins 11–15 stammenden Scherben typologisch konform geht, kann eine zeitliche Nähe beider Fundkomplexe postuliert werden. Der Fundkomplex der Rosshofgasse 13 datiert *um 1200*⁷⁵, was sich ohne weiteres mit den weiter oben angestellten Beobachtungen (Andreasplatz) vereinbaren lässt. Aus naheliegenden Gründen geht man wohl kaum fehl, diesen Zeitanatz auf den Horizont III der Stratigraphie 1 des Imbergässleins 11–15 zu übertragen.

Da Horizont II der Stratigraphie 2 mit den beiden wuchtiger ausgeformten, z.T. leicht unterschrittenen Randlippen (Abb. 14,76.77) formal bereits in die Richtung kantig ausgeprägter Randformen weist, datiere ich diesen Horizont in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, eventuell sogar ins späte 12. Jahrhundert – auf alle Fälle etwas früher als Horizont III in Stratigraphie 1.

«Protoleistenränder» und kantige Leistenränder (Typ 4, Typ 5)

Es ist zweifellos als besonders erfreulicher Umstand zu werten, dass in Stratigraphie 1 des Imbergässleins 11–15 in einer *ungestörten* Strate (Schicht 3) eine «Randformengruppe» fassbar ist, die im folgenden näher betrachtet werden soll. Dabei handelt es sich um jene Scherben, die durch eine horizontal umgelegte und kantig ausgeprägte Randlippe gekennzeichnet sind und generell als *kantige Leistenränder* (Typ 5) definiert wurden (Abb. 9,9.10; siehe auch Schichten 4/5/6, Abb. 11,28). Im Gegensatz dazu gibt sich der *entwickelte Leistenrand* (Typ 6) dadurch zu erkennen, dass dieser die kantige Grundform zugunsten einer geschwungenen Linienführung eingebüsst hat, gedrungener erscheint und nun meist eine Hängelippe aufweist (Abb. 11,29–33). Bezüglich des Typus 5 ist folgendes voranzuschicken: Wenn nach der *opinio communis* diese Randform als unmittelbarer Vorläufer des «gemeinen» *Leistenrandes* angesehen wird, so kann dem unbestrittenen nichts entgegengehalten werden. Allerdings sollte dabei dem Umstand Rechnung getragen werden, dass derartige Schlüsse mehr aus allgemein *formalgenetischen Überlegungen* heraus, denn aus der Dokumentation eines *stratigraphisch* vorliegenden Fundmaterials gezogen wurden⁷⁶. Sowohl am Andreasplatz als auch im Fundmaterial des Imbergässleins 11–15 liegen nun jedoch stratigraphische Befunde vor, die diese Abfolge bestätigen. Aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse der Schicht 3 und dank der Tatsache, dass bereits kantig ausgeprägte Randformen mit relativ wuchtig ausgebildeter, «fast rechtwinklig von einem meist deutlich ausgeprägten Hals» abstehender Randlippe (Typ 4, «Protoleistenränder») (Abb. 9,6–8) – wie J. Tauber sie treffend beschrieb – noch nicht mit *entwickelten Leistenrändern* (Typ 6) vergesellschaftet sind, bietet es sich an, die «Protoleistenränder» als unmittelbare Vorläufer des *kantigen* und *entwickelten Leistenrandes* zu betrachten⁷⁷. So kann die Randscherbe (Abb. 9,10) mit ihrem gedrungeneren und scharfkantig ausgebildeten Randabschluss – m.E. die weitaus gängigere Form als der «Protoleistenrand» – als «Anschlussscherbe» zum nächst höheren Schichtenkomplex 4/5/6 angesehen werden. Gerade zu dieser Randform lassen sich zuhauf Parallelen finden: Am Andreasplatz beispielsweise in den Siedlungs- bzw. Bauhorizonten (Schicht 12 und 13) des frühen 13. Jahrhunderts⁷⁸. Während der *kantige Leistenrand* (Typ 5) in der Barfüsserkirche eher untervertreten ist, lassen sich in ihr Randformen nachweisen, die den im Imbergässleins 11–15 erst in jüngeren Schichten vorkommenden *entwickelten Leistenrändern* mit gedrungener Randlippe (Typ 6) entsprechen. Auffallend ist die Beobachtung,

dass wirklich gute Parallelen in der Altstadt nur in den jüngsten Schichten des Andreasplatzes auszumachen, dort aber mitunter schon mit *entwickelten Wulsträndern* (Typ 3) vergesellschaftet sind – was im Imbergässleins 11–15 nicht der Fall ist! Mit den *schwach ausgeprägten Wulsträndern* (Typ 2) (Abb. 9,2–5) – die in einem eigenen Abschnitt abgehandelt wurden – und den «Protoleistenrändern» (Typ 4) (Abb. 9,6–8) befinden wir uns m.E. im späten 12. bis frühen 13. Jahrhundert⁷⁹.

Fazit

Horizont III der Stratigraphie 1 datiert ins *späte 12. bis frühe 13. Jahrhundert*.

Horizont II der Stratigraphie 2 ist sicherlich etwas älter und datiert *gegen das späte 12. Jahrhundert*.

d) Schichtenkomplex 4/5/6 der Stratigraphie 1 (Abb. 2: Horizonte IV/V); Schicht 3 der Stratigraphie 2 (Abb. 5: Horizont III)

Als neue Typen im Randformenrepertoire des Imbergässleins 11–15 erscheinen des weiteren *entwickelte Leistenränder* (Typ 6) (Abb. 11,29–33; Abb. 14,80.81) und *entwickelte Wulstränder* (Typ 3) (Abb. 11,22.23). «Protoleistenränder» (Typ 4) mit horizontaler, weit ausladender Randlippe sind nicht mehr vertreten!

Die Randscherbe in Abb. 11,28 gehört noch zu Typ 5. Sie bezeugt zusammen mit der Randscherbe (Abb. 9,9) (Typ 5) der vorherigen Schicht 3 der Stratigraphie 1 (Abb. 2) die Entwicklung in Richtung des *entwickelten Leistenrandes*. Wichtig ist im folgenden die Beobachtung, dass *schwach ausgeprägte Wulstränder* (Typ 2) zwar fortleben, jedoch gesamthaft von kantiger und teilweise unterschrittener Ausprägung sind!

Im vorliegenden Fall kann die formale Entwicklung des Formengutes von den *schwach ausgeprägten Wulsträndern* über die *kantigen* zu den *entwickelten Leistenrändern* stratigraphisch nachvollzogen werden. Sucht man nach datierbaren Vergleichsfunden, so zeigt sich zum einen, dass entwickelte Leistenränder im Fundgut des Andreasplatzes noch nicht vorhanden sind, zum anderen, dass das ganze hier beschriebene Spektrum in der Barfüsserkirche bereits vor Bau I (vor 1250–1256) vertreten ist⁸⁰!

Natürlich kann der auf typologischen Überlegungen gründenden Mutmassung Ausdruck gegeben werden, dass die *schwach ausgeprägten Wulstränder* (Typ 2) mit vereinzelt kantiger Leiste (Abb. 11,24–27) in formaler Hinsicht denen mit rundlicher Randausprägung in Schicht 3 (Abb. 9,2–5) näher stehen und somit am ehesten in Schicht 4/5 zu liegen kamen, während man den *entwickelten Leistenrändern* (Typ 6) gerne die Provenienz aus der späteren Grubenverfüllung (Schicht 6) zusprechen möchte. Vor dem Hintergrund einer blossen typologischen Erwägung des Keramikmaterials aus dem Schichtenkomplex 4/5/6 ist diese Tendenz unverkennbar; sie darf allerdings in Abwesenheit einer eindeutigen stratigraphischen Fundzuweisung nicht verabsolutiert werden. Klar ist im vorliegenden Fall lediglich, dass der Schichtenkomplex 4/5/6 in deutlicher stratigraphischer Trennung von Schicht 3 unter- und

von Schicht 7 überlagert wird. Die Vermischung der Scherben vom Typus Abb. 11,24–27 mit den *kantigen* und *entwickelten Leistenrändern* im Schichtenkomplex 4/5/6 der Stratigraphie 1 ist, wenn man streng interpretieren wollte, als Hinweis für eine jüngere Datierung des *Typus 2* (Abb. 11,24–27) – der zweifelsohne mit den Scherben aus Schicht 3, Abb. 9,2–5, vergleichbar ist – zu werten. Nun kann man natürlich darüber diskutieren, ob die Scherben Abb. 11,24–27 «nachleben» oder vermischt sind. Wahrscheinlich ist letzteres der Fall, denn die übrigen Scherben aus diesem Schichtenkomplex (FK 4029) können jedenfalls alle gleichzeitig in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein, wobei der Übergang vom *kantigen* zum *entwickelten Leistenrand* sich bereits nach dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts vollzogen haben könnte. Damit liegen wir auch wieder vergleichbar mit dem erwähnten Fundspektrum der Rosshofgasse 13, das man nach heutigen Erkenntnissen um 1200 datieren muss. Sowohl die *entwickelten Leistenränder* als auch die *entwickelten Wulstränder* – nur letztere sind übrigens am Andreasplatz in den jüngsten Siedlungs- bzw. Bauhorizonten noch vertreten!⁸¹ – kommen darüber hinaus in den jüngsten Horizonten der Barfüsserkirche (Horizont C2, 1220 bis vor 1250) *gemeinsam* vor⁸².

Fazit

Mangels einer stratigraphischen Gliederung des Fundmaterials aus dem Schichtpaket 4/5/6 kann das Fundgut nicht weiter differenziert werden. Da *entwickelte Leistenränder* (*Typ 6*) in der Art von Abb. 11,29–33 noch in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts vorkommen, wie das Fundspektrum von der Augustinergasse zeigt⁸³, kann die Keramik aus dem Schichtenkomplex 4/5/6 nicht enger als ins 13. Jahrhundert eingegrenzt werden⁸⁴. Mit anderen Worten spiegelt sich womöglich im Schichtenkomplex 4/5/6 das Keramikspektrum etwa eines Dreiviertel Jahrhunderts wieder, ja vielleicht sogar eines noch ausgedehnteren Zeitraumes, wenn man bedenkt, dass die Laufzeit von Töpfen mit Leistenrändern noch keineswegs mit der gewünschten Bestimmtheit geklärt ist⁸⁵.

Des weiteren kamen neben den Randscherben auch mit Furchen- und mehrzeiligem Rädchendekor verzierte Wandscherben⁸⁶, ein Deckelfragment mit Fingertupfenverzierung (Abb. 11,34), die Randscherbe einer Bügelkanne mit Ansatz eines bandförmigen Henkels (Abb. 11,35) und die Randscherbe, wohl einer Schüssel, mit schwachem Ansatz eines Griffes zum Vorschein (Abb. 12,36). Diese Einzelfunde passen ohne weiteres zum jüngeren Keramikspektrum der *Horizonte IV und V*, so dass es hierzu nur einer kleineren Erläuterung bedarf.

Zum Deckelfragment (Abb. 11,34) gibt es eine Parallele unter der Barfüsserkirche I, ebenfalls mit Fingergrübchendekor⁸⁷. Auch für die Randscherbe einer Bügelkanne («Verenakrug»; Abb. 11,35), die D. Rippmann als «wichtigste Neuschöpfung des 13. Jahrhunderts» ansieht⁸⁸, gibt es u.a. ein Vergleichsbeispiel – mit Ansatz eines Bandhenkels und mit mehrzeiligem Rädchenmuster auf der Schulter – aus dem Abbruch-

schutt des Hauses 3 (Horizont D, kurz vor 1250)⁸⁹. Eine bezüglich des Dekors adäquate Parallele zur Wandscherbe mit mehrzeiligem Rädchenmuster (Abb. 11,51) liegt ebenfalls aus dem Abbruchhorizont vor dem Bau der Kirche I (kurz vor 1250) vor⁹⁰. Das Randfragment einer Schüssel mit gerade abgeschnittenem Rand und Innenkehlung (Abb. 12,36) findet ihresgleichen in den jüngsten Siedlungsperioden nach 1250⁹¹, als deren unmittelbare Vorgänger die meist recht grob ausgeführten Schüsseln mit abstehendem Leistenrand anzusehen sind⁹².

Alles in allem lässt sich auch dieses Geschirrensemble ins 13. Jahrhundert datieren.

e) Schicht 7 der Stratigraphie 1 (Abb. 2: Horizont VIa)

Nach Ausweis der Befunddokumentation wurde die Senke zwecks Errichtung eines Plattenbodens mit Material verfüllt (Schicht 7). Es handelt sich dabei um einen Planierhorizont, der sich in der sedimentologischen Zusammensetzung unter anderem auch farblich eindeutig vom Schichtenkomplex 4/5/6 unterscheidet. Im Fundmaterial spiegelt sich jedoch diese Differenz nicht in derartiger Deutlichkeit wider, was allerdings in Anbetracht der Tatsache, dass hier eine Planierschicht vorliegt, keinesfalls verblüffen muss. Neben den *entwickelten Leistenrändern* (Abb. 13,56–58) fallen zwei ausgesprochen dünnwandige und formaltypologisch altertümlich anmutende Randscherben (Abb. 13,53.54) scheinbar störend im Gesamtbild auf. So entspricht die leicht verdickte Randscherbe (Abb. 13,55) dem *Typ 2*, den *schwach ausgeprägten Wulsträndern*, während die beiden un- bzw. kaum verdickten Scherben (Abb. 13,53.54) sogar zu *Typ 1* zu zählen sind. Diese Randform taucht aber, vielleicht zunächst völlig unerwartet, im *Horizont C2* der Barfüsserkirche (1220 bis um 1250) auf⁹³! Aus der «Oberen Lederschicht» vom Petersberg stammt ebenfalls ein Exemplar, dem eine relativ dünne Wandung und eine leicht verdickte und ausladende Randlippe eigen ist. Sie wurde von L. Berger ins 12. Jahrhundert datiert⁹⁴. Auch im schon mehrmals erwähnten stratifizierten Befund der sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Imbergässleins 11–15 befindlichen Schneidergasse 32 kamen in der jüngsten Zone, die mehrheitlich Keramik aus dem 13.–17. Jahrhundert barg, in einem Fundkomplex zwei dieser dünnwandigeren Randstücke zum Vorschein. Interessanterweise wurden diese ausdrücklich ins 11./12. Jahrhundert datiert, obschon besagter Keramikkomplex vorwiegend Material des 13. bis 17. Jahrhunderts enthält⁹⁵! Was das Dekorrepertoire der *Wandscherben* aus Schicht 7 der Stratigraphie 1 (Abb. 2) anbelangt, so fällt neben dem Standardmuster mit horizontalen Furchen die Wellenlinienverzierung auf der Scherbe (Abb. 13,57) aus dem Rahmen des Üblichen. Festzuhalten ist, dass mit diesem an sich zeitlosen Verzierungsmuster allein keine chronologisch verbindlichen Aussagen gemacht werden können. Erst recht nicht, wenn sich dieses Dekorelement in den Schichten des Andreasplatzes sowohl in den ältesten als auch jüngsten Horizonten bezeugen lässt⁹⁶; in der Barfüsserkirche beschränkt es

sich ebenfalls nicht auf einen einzigen Horizont⁹⁷. Auf dem Petersberg erscheint es auf Keramik der «Oberen Lederschicht»⁹⁸.

Als Teil einer *Bügelkanne* ist in Schicht 7 ein Bandhenkel mit querrchteckigem Querschnitt überliefert (Abb. 13,67). In der Barfüsserkirche weisen dagegen die meisten Bügelhenkel einen runden oder ovalen Querschnitt («Wulsthenkel») auf und besitzen als Verzierungselemente runde Tupfen, gekreuzte Rillen, kleine Querkerben o.ä.⁹⁹. Demgegenüber ist das hier vorliegende Exemplar unverziert, was in der Literatur als seltenere Variante bezeichnet wird¹⁰⁰. Beim grössten Teil der Bügelhenkel aus der Barfüsserkirche handelt es sich um «Wulsthenkel». Sie stammen aus dem *Horizont C1b*¹⁰¹ (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts), wobei sich darunter lediglich ein unverzierter Bandhenkel befindet¹⁰². An anderer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, dass Bügelkannen hierzulande erst im Laufe des 13. Jahrhunderts vermehrt Eingang ins hochmittelalterliche Gefässspektrum gefunden haben. Dabei kann man gerade in der Barfüsserkirche anhand der Bügelhenkel, in denen M. Schulze den empfindlichen Gelenkpunkt für eine typologische Zäsur sieht, allmähliche Veränderungen von unverzierten Bandhenkeln (unter der Kirche I) zu meist grob gemagerten Wulsthenkeln bis hin zu Sattelhenkeln des 14. Jahrhunderts mit leicht gewölbtem Querschnitt und gegenständigen Fingertupfen fassen¹⁰³. In diesem Kontext ist für den Anfang des 13. Jahrhunderts ein Fundkomplex ganz anderer Art von nicht geringer Bedeutung, so dass er hier nicht ungenannt sein soll: Im Jahre 1208 wurde die zwischen Augsburg und Ingoldstadt (D) gelegene Stammburg der Wittelsbacher zerstört und hernach aufgegeben. Bei den in den 80er Jahren unternommenen Ausgrabungen überraschte ein mit Ziegeln in Trockermauertechnik ausgekleideter Zisternenschacht insofern, als darin eine beachtliche Menge hochmittelalterlicher Keramik, darunter 38 ganze Bügelkannen, zum Vorschein kam¹⁰⁴, wovon ein Exemplar mit ähnlichem Henkel wie das Fragment (Abb. 13,67) abgebildet wurde (vgl. Abb. 6a). Dieser Fundkomplex verdient selbstredend nicht allein aufgrund seiner Zusammensetzung eine nähere Beachtung, sondern ihm gebührt vielmehr das Attribut «einzigartig» aufgrund des gesicherten *Terminus ante* von 1208 und weil es sich dabei m.E. um den umfangreichsten Fundbestand dieser Gefässgattung handelt¹⁰⁵. Natürlich kann das Thema «Bügelkanne», die – nebenbei erwähnt – gemäss einer Illustration aus der Weltchronik des Rudolf von Ems zum Aufbewahren von Wasser diente und weniger zum Schöpfen aus dem Brunnen¹⁰⁶, an dieser Stelle nicht in extenso abgehandelt werden, doch sei vermerkt, dass man sich am Beispiel dieses Fundkomplexes einige klare Vorstellungen in bezug auf die Variationsbreite hinsichtlich Grösse, Rand- und Henkelform dieser Gefässgattung machen kann. Die Frage nach dem frühesten Vorkommen der Bügelkanne kann dieser Fundkomplex aber leider nicht mit Bestimmtheit beantworten, doch ist chronologisch nicht unwesentlich, dass sich in Wittelsbach Bügelkannen und Tüllengefässe mit Griffösen stratigraphisch ausschliessen. Der Befund gibt zur Ver-

mutung Anlass, dass letztere während einer älteren Benutzungsphase als die Bügelkannen in Gebrauch waren, was übrigens zwei aufschlussreiche Buchillustrationen aus dem «Stuttgarter Passionale», jener um die Mitte des 12. Jahrhunderts im Kloster Zwiefalten entstandenen Handschrift, deutlich belegen (Abb. 7)¹⁰⁷. In der Wandscherbe einer Kanne mit Ausgusstülle aus den Verfüllungsschichten des Vorratskellers S unter dem Chor der 1282/86 errichteten Deutschritterkapelle¹⁰⁸ findet das in Schicht 7 gefundene Fragment (Abb. 13,68), auch in puncto Riefelverzierung, eine gute Parallele. Ein weiteres Vergleichsstück entstammt der Verfüllung des «Südhauses» der Grabung Elsässerstrasse 2a¹⁰⁹.

Neu in der obersten Schicht des Imbergässleins 11–15 sind eine annähernd komplett erhaltene Talglampe (Abb. 13,66) und das Randfragment einer solchen (Abb. 13,62); beide besitzen leicht verdickte Randabschlüsse, ein Phänomen, das auch das Gros der Lämpchen aus der Augustinergasse kennzeichnet. In der Andreaskirche finden sich die wenigen Exemplare ausnahmslos im jüngsten Horizont (Schicht 13). Das Lampenspektrum der Frohburg, das von der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis ins frühe 14. Jahrhundert datiert, intoniert demgegenüber wiederum die schwer begrenzbar Laufzeit dieser Fundkategorie, dessen chronologischer Schwerpunkt wohl im 13. Jahrhundert zu suchen ist¹¹⁰. Die formale Entwicklung von den «einfachen» Formen mit unverdicktem Rand zu denen mit zunehmend verdicktem und eingekehlttem Abschluss ist unbestritten, bedarf jedoch sicherlich noch zusätzlicher Untermauerung durch eindeutig stratifizierte Fundzusammenhänge¹¹¹. Das letzte Keramikfragment, das wir einer Besprechung unterziehen wollen, ist glasiert und weist einen figürlichen Applikationsdekor auf (Abb. 13,69). Vermutlich handelt es sich hierbei um das Schulterfragment eines bauchigen Gefässes, vielleicht eines Kruges¹¹².

Fazit

In Anbetracht der Interpretation dieser wenigen, dennoch vielseitigen Keramikobjekte kann man sich des Eindrucks einer zeitlichen Nähe zur Senkenverfüllung (Horizont V) nicht erwehren. Legt man das Keramikmaterial der Schicht 7 von Stratigraphie 1 (Abb. 2) dem typologischen und chronologischen Gesamtkonzept dieser Arbeit zugrunde, muss die Planierung der Senke (Horizont VIa) zwecks Errichtung des Plattenbodens (Horizont VIb) nur wenig später vonstatten gegangen sein als die eigentliche, sich ohne Zweifel über einen grösseren Zeitraum erstreckende Senkenverfüllung (Horizont IV/V). Auch im Fundgut der Schicht 7 gibt es keine Keramikobjekte, die nicht bereits in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts möglich wären. Letztlich müssen wir allerdings auch in diesem Fall eine Datierung in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts offen lassen.

f) Datierung der Horizonte

Eine schematische Darstellung der gewonnenen Ergebnisse ergibt folgendes Bild:

Stratigraphie 1

Horizont	Schicht	FK	Abb.	Zeitstellung
I	1	–	–	geologisch
II	2	4042	9,1	11./12. Jh.
III	3	4038	9,2–15 10,16–21	Ende 12. Jh.
IV/V	4/5/6	4029	11,22–35 12,36–52	13. Jh. (wohl 1. Hälfte)
Vla	7	4028	13,53–69	13. Jh.
Vlb	8	–	–	wohl 13. Jh.

Stratigraphie 2

I	1	4014	14,70–75	11./12. Jh.
II	2	4013	14,76–79	Mitte od. 2. Hälfte 12. Jh.
III	3	4012	14,80–86	1. Hälfte 13. Jh. oder 13. Jh.

III. Zusammenfassung

In diesem abschliessenden Kapitel sollen vermöge einer summarischen Gesamtdarstellung die Quintessenzen der Ausführungen nochmals pointiert werden. Im ersten Abschnitt wurde der Befund der beiden Stratigraphien des Imbergässleins 11–15 vorgestellt. Auf dieser Arbeitsgrundlage gelang eine Gliederung der Stratigraphie 1 in 6 Horizonte (I–VI), der Stratigraphie 2 in 3 Horizonte (I–III), wobei eine Korrelation der Horizonte nur bedingt möglich war. Eigentliche Spuren menschlicher Siedlungs- und Bautätigkeit (Bodeneingriffe) liessen sich lediglich in Stratigraphie 1 nachweisen: Neben den üblichen Kulturschichten sind hier insbesondere die Verfüllung einer Senke (Abb. 2,6) und die Planie für einen Plattenboden (Abb. 2,7) zu nennen, letzterer bildete die obere Begrenzung der Stratigraphie 1. Im folgenden Kapitel wurde die Keramik in ihrem stratigraphischen Kontext vorgelegt. Das Kapitel erfuhr eine systematische Gliederung in drei Hauptabschnitte: Dabei war es mir zuvörderst ein besonderes Anliegen, speziell am Beispiel der Keramik des Imbergässleins 11–15, auf technologischer Basis materialimmanente Kriterien des einzelnen Scherbens zu diskutieren und nicht zuletzt Möglichkeiten, auch Probleme, der wissenschaftlichen Erfassung historischer Keramik aufzuzeigen. Bereits in den vielschichtigen Bereich der formalen Typologie gehören die grundsätzlichen Überlegungen zur Typologisierung der Mittelalterkeramik anhand von Randscherben mit Hinweis auf die Problematik einer zeitlich begrenzten Klassifizierung des Fundmaterials.

Die Keramikbestände des Imbergässleins 11–15 wurden daraufhin formaltypologisch in 6 Randformengruppen gegliedert, wobei ich folgende Einteilung vorschlug:

Typ 1: unverdickte und leicht verdickte Lippenränder

Typ 2: schwach ausgeprägte Wulstränder

Typ 3: entwickelte Wulstränder

Typ 4: «Protoleistenränder»

Typ 5: kantige Leistenränder

Typ 6: entwickelte Leistenränder

Im nächsten Arbeitsgang wurde die Verteilung der einzelnen Randformtypen, der Wand- und Bodenscherben innerhalb der Fundschichten verfolgt und der Typenbestand der einzelnen Fundkomplexe interpretiert. Diese Typenbestände wurden mit Keramikfunden aus anderen, vorwiegend in der Basler Altstadt gelegenen Fundstellen verglichen. Das Ziel dieser Gegenüberstellung war die Korrelation der Funde vom Imbergässlein 11–15 mit den entsprechenden Fundhorizonten aus der Barfüsserkirche, vom Andreasplatz und von anderen, weniger bedeutsamen Grabungsstellen.

Im Rahmen dieser Arbeit konnten schliesslich lediglich Tendenzen aufgezeigt werden. Entscheidend für die Diskussion der Fundvergesellschaftung verschiedener Keramiktypen ist die Frage nach den Laufzeiten der einzelnen Typen, deren Beurteilung wiederum eine sorgfältige Überprüfung und Interpretation der Einlagerungsbedingungen der Funde erfordert, da älteres Formengut auch noch sekundär verlagert sein könnte.

Der Zeitpunkt für eine abschliessende Synthese über die Typenvergesellschaftung ist verfrüht. Es besteht jedoch Grund zur Hoffnung, dass weitere Materialvorlagen aus den reichhaltigen Basler Beständen zur Klärung des sich allmählich abzeichnenden Bildes der lokalen Keramikentwicklung beitragen werden.

IV. Katalog der Keramik

Zum Fundkatalog des Imbergässleins 11–15 und des Andreasplatzes (Abb. 9–15)

In erster Linie wurde die Geschirrkernik aus den Stratigraphien 1 und 2 des Imbergässleins 11–15 – mit Ausnahme der zahlreichen unverzierten Wandscherben – vollständig erfasst und nach Flächen getrennt vorgelegt. Bei der Präsentation des Materials wurde jeweils mit den ältesten Schichten begonnen und das Fundgut nach Fundkomplexen geordnet vorgelegt. Bei den 12 Scherben vom Andreasplatz (Abb. 15) handelt es sich, wie mehrmals im Text erwähnt, um das Randscherbenensemble dreier Fundkomplexe (FK 16362, FK 16254, FK 16418), die nach Errichtung der Kirche im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau (Bauphase 5, Horizont VI) und mit der später angebauten Sakristei (Bauphase 6, Horizont VII) in den Boden kamen¹¹³. Da sich diese Scherben vom Andreasplatz vorzüglich in das Bild des Keramikspektrums vom Imbergässlein 11–15 einfügen liessen und darüber hinaus bisher nur auszugsweise publiziert wurden¹¹⁴, bot sich eine Vorstellung geradezu an.

Das Fundmaterial des Imbergässleins 11–15 wurde zum grössten Teil vom Verfasser gezeichnet, manches nach älterer Vorlage (G. Meyer) umgezeichnet. Die Zeichnungen des Scherbenmaterials vom Andreasplatz (Abb. 15) verdanke ich A. Eglin.

Abkürzungen

BS Bodenscherbe

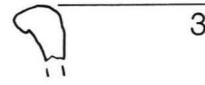
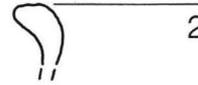
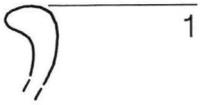
RS Randscherbe

WS Wandscherbe

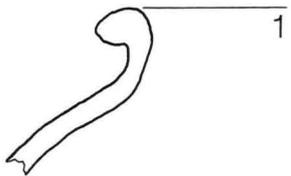
Typ 1



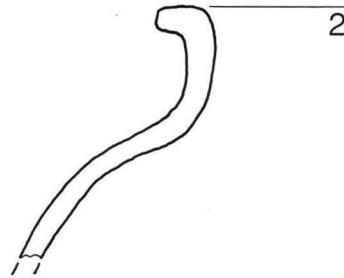
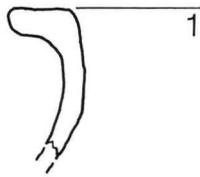
Typ 2



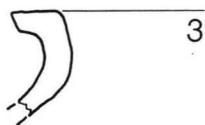
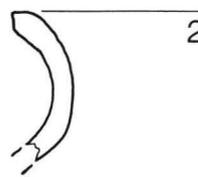
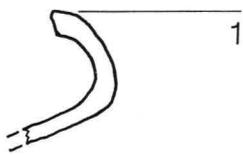
Typ 3



Typ 4



Typ 5



Typ 6

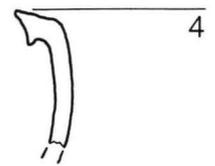
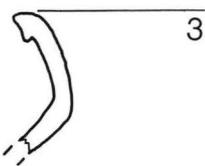
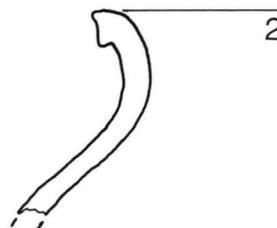


Abb. 8. Typentafel.

Typ 1: unverdickte und leicht verdickte Lippenränder
Typ 2: schwach ausgeprägte Wulstränder

Typ 3: entwickelte Wulstränder
Typ 4: «Protoleistenränder»
Typ 5: kantige Leistenränder
Typ 6: entwickelte Leistenränder

Nachweis:

1,1 Abb. 14,70	Inv.-Nr. 1976.A.622	2,3 Abb. 9,2	Inv.-Nr. 1976.A.786	5,2 Abb. 9,9	Inv.-Nr. 1976.A.794
1,2 Abb. 9,1	Inv.-Nr. 1976.A.843	3,1 Abb. 11,23	Inv.-Nr. 1976.A.749	5,3 Abb. 9,10	Inv.-Nr. 1976.A.782
2,1 Abb. 9,3	Inv.-Nr. 1976.A.785	3,2 Abb. 11,22	Inv.-Nr. 1976.A.740	6,1 Abb. 14,81	Inv.-Nr. 1976.A.598
2,2 Abb. 9,4	Inv.-Nr. 1976.A.781	4,1 Abb. 9,8	Inv.-Nr. 1976.A.779	6,2 Abb. 11,31	Inv.-Nr. 1976.A.750
		4,2 Abb. 9,6	Inv.-Nr. 1976.A.783	6,3 Abb. 11,30	Inv.-Nr. 1976.A.745
		5,1 Abb. 11,28	Inv.-Nr. 1976.A.744	6,4 Abb. 14,80	Inv.-Nr. 1976.A.596

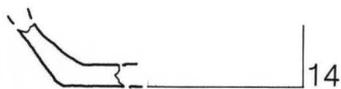
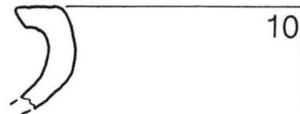
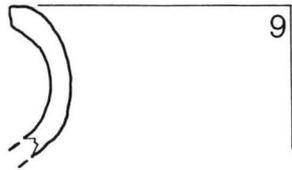
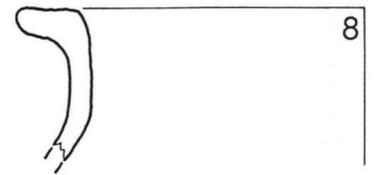
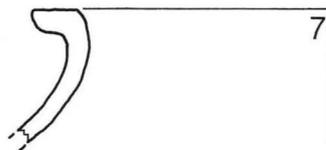
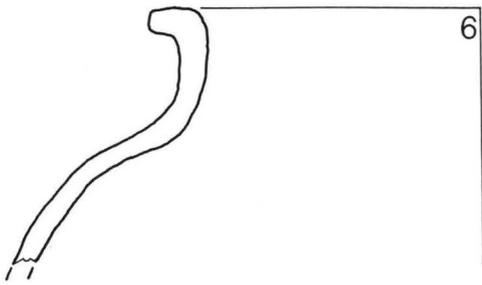
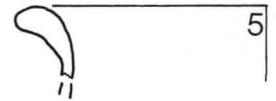
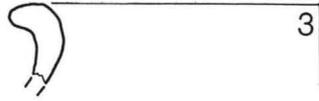
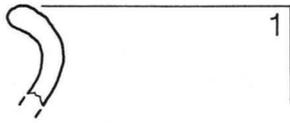


Abb. 9. Funde aus Fläche 10 (Stratigraphie 1), Schicht 2 (1) und Schicht 3 (2–15). – Massstab: 1:2.

1 RS eines Topfes mit unverdickter, im Abschluss gerundeter und leicht geschwärtzter Randlippe. Harter oranger, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger Magerung. Wohl handgeformt und nachgedreht. Oberfläche aussen schwach rau, innen leicht versintert. FK 4042, Inv.-Nr. 1976.A.843.

2 RS eines Topfes mit nach aussen abgestrichener, im Abschluss spitz zulaufender und leicht unterschrittener Randlippe. Harter grauer, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.786.

3 RS eines Topfes mit umgelegter, schwach spitz zulaufender und schwach unterschrittener Randlippe. Harter grauer, sandiger Ton mit feinkörniger Magerung und partiell gröberen Einschlüssen; leicht glimmerhaltig im Kern. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Aussenseite mit Russspuren; vereinzelt Glättspuren im Randbereich. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.785.

4 RS eines Topfes mit leicht schräg nach aussen abgestrichener, im Abschluss spitz zulaufender Randlippe. Harter grauer, im Kern grau-beiger, sandiger Ton mit feinkörniger, vereinzelt glimmerhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.781.

5 RS eines Topfes mit gerundeter, nahezu horizontal umgelegter und leicht unterschrittener Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Aussenseite leicht metallisch glänzend; Randbereich geglättet. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.780.

6 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, vom Hals annähernd rechtwinklig abstehender Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Wohl aufgewülstet und nachgedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau und partiell geglättet. Schwach ausgeprägter Rillendekor im Schulterbereich. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.783.

7 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, vom Hals annähernd rechtwinklig abstehender Randlippe. Harter grauer, im Kern grau-beiger, sandiger Ton mit feinkörniger, vereinzelt quarz- und kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Innenseite und Randbereich partiell geglättet. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.784.

8 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, weit ausladender Randlippe. Randoberseite schwach gekehlt. Harter beige-oranger, im Kern orange-roter Ton mit feinkörniger Magerung und vereinzelt grösseren Körnern. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; im Randbereich Glätt- und Russspuren. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.779.

9 RS eines Topfes mit kantig geformtem, in die Schulter schwungvoll übergehendem Leistenrand. Harter grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randoberseite leicht geglättet; auf Aussenseite feine konzentrische Drehrillen. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.794.

10 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich leicht geschwärtzt und geglättet. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.782.

11 BS eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und steilem Wandungsansatz. Auf der Bodenunterseite Tonspuren, die, wohl durch Glättvorgang hervorgerufen, über den Wandungsansatz hervorquellen. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Wandung und Innenseite schwach rau; Boden geglättet. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.791.

12 BS eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und flachem Wandungsansatz. Harter grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Wandung und Innenseite schwach rau; Boden geglättet. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.790.

13 BS wohl eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und flachem Wandungsansatz. Mittelharter grauer, im Kern beiger, sandiger Ton mit feinkörniger Magerung. Wohl scheibengedreht. Wandung und Boden geglättet; Innenseite rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.793.

14 BS wohl eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und flachem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Wandung und Boden geglättet, Innenseite schwach rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.792.

15 BS wohl eines Topfes mit Quellboden und eher steilem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern grau-beiger Ton mit feinkörniger, stark kalkhaltiger Magerung. Wohl handgeformt und nachgedreht. Wandung schwach rau, Boden unregelmässig grob, Innenseite geglättet. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.795.

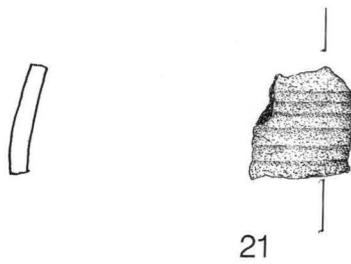
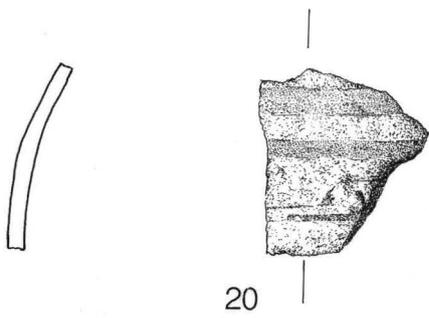
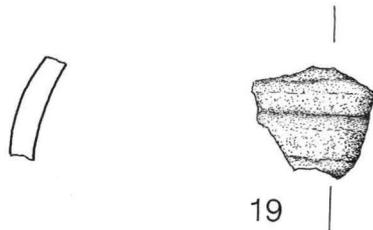
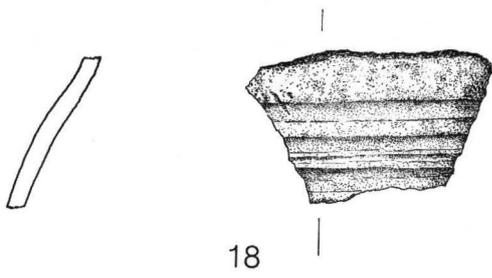
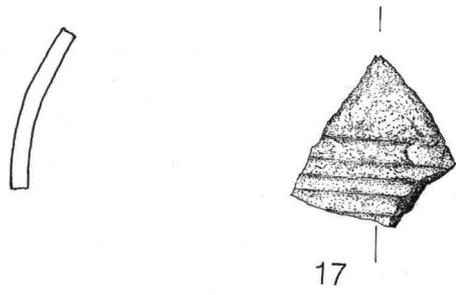
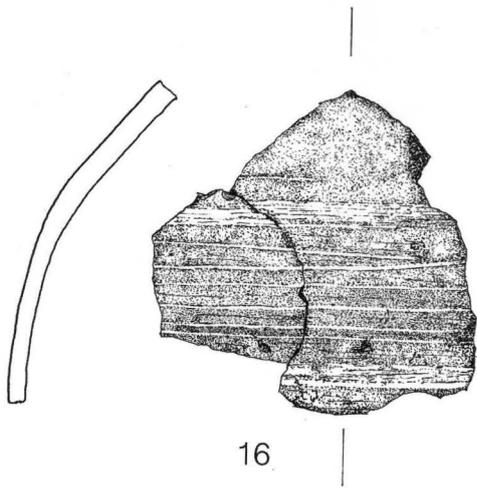


Abb. 10. Funde aus Fläche 10 (Stratigraphie 1), Schicht 3 (16–21). – Massstab 1:2.

16 WS eines Topfes mit schwach ausgebildeter und vereinzelt unregelmässig, flächig angebrachter Furchenverzierung. Stege zwischen den Furchen leicht geglättet. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Innenseite schwach rau und partiell versintert. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.787.

17 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Stege zwischen den Furchen leicht geglättet. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche innen und aussen schwach rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.787.

18 WS eines Topfes mit annähernd regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Stege zwischen den Furchen geglättet. Harter grauer Ton mit feinkörniger Magerung und z.T. grösseren Quarkörnern. Scheibengedreht. Oberfläche innen und aussen schwach rau; Aussenseite partiell metallisch glänzend. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.787.

19 WS wohl eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Die breiten Stege zwischen den Furchen geglättet. Weicher beige-grauer, sandiger Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen matt glänzend, innen schwach rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.787.

20 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Stege zwischen den Furchen z.T. unschön geglättet bzw. verwischt. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen z.T. matt glänzend, innen schwach rau. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.787.

21 WS wohl eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau, keine Glättspuren. FK 4038, Inv.-Nr. 1976.A.787.

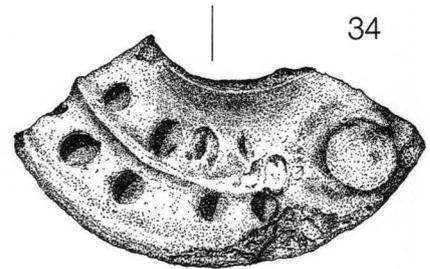
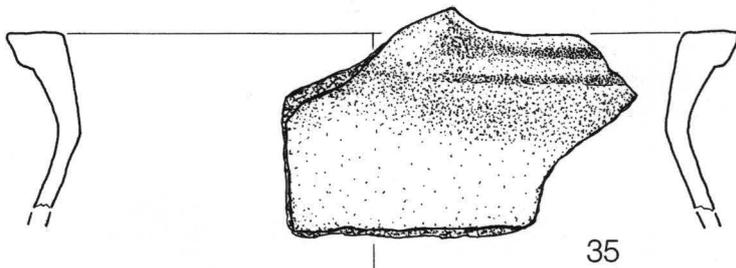
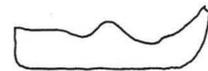
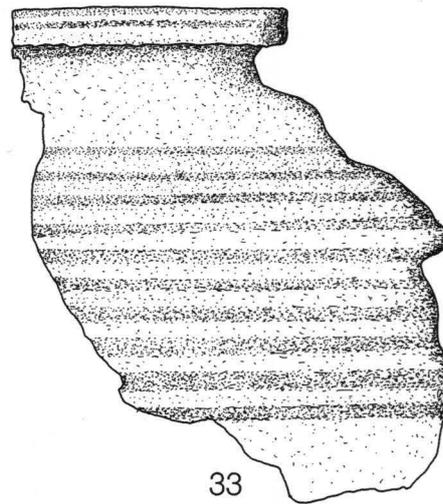
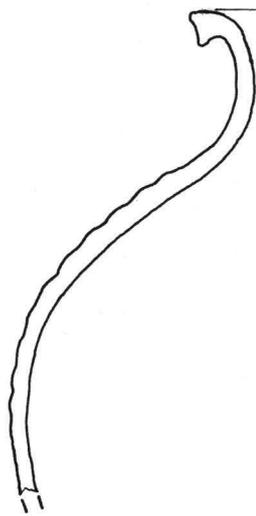
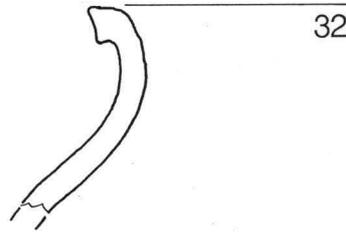
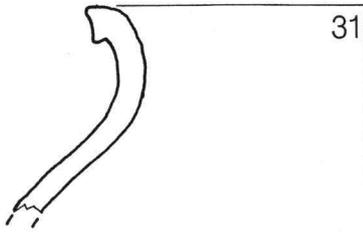
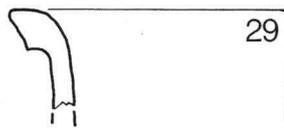
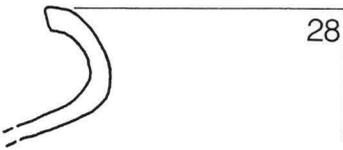
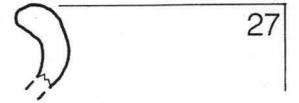
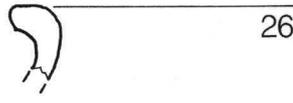
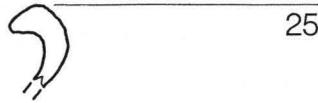
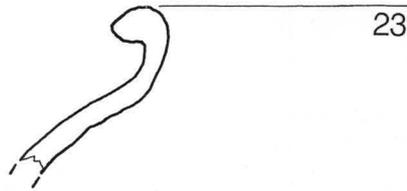


Abb. 11. Funde aus Fläche 10 (Stratigraphie 1), Schichten 4/5/6 (22–35). – Massstab 1:2.

22 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, wulstförmig verdickter Randlippe. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich partiell geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.740.

23 RS eines Topfes mit kurzem Hals und horizontal umgelegter, stark wulstförmig verdickter und im Abschluss spitz zulaufender Randlippe. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Aussenseite feine Drehritzen, im Schulter- und Randbereich geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.749.

24 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, leicht wulstförmig verdickter und im Abschluss spitz zulaufender Randlippe. Harter grauer, im Kern schwarz-grauer, sandiger Ton mit feinkörniger, glimmerhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich partiell geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.741.

25 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, oben hoch ausbiegender und im Abschluss leicht verrundeter Randlippe. Harter grauer, im Kern beige-grauer sandiger Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen schwach rau, innen sowie im Randbereich partiell geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.742.

26 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter grauer Ton mit feinkörniger, z.T. feinsten kalk- und quarzhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen schwach rau, innen sowie im Randbereich geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.743.

27 RS eines Topfes mit umgebogener, leicht verdickter gerundeter Randlippe. Harter grauer, im Kern eher beige-grauer Ton mit feinkörniger kalkhaltiger und mittelkörniger quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Aussenseite massive Russspuren; Randbereich und Innenseite partiell geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.748.

28 RS eines Topfes mit kantig geformtem, in die Schulter schwungvoll übergehendem Leistenrand. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger Magerung; sekundäre Kalkablagerungen am Bruch. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich partiell geglättet; auf Aussenseite feine konzentrische Drehritzen unter dem Rand. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.744.

29 RS eines Topfes mit annähernd kantigem Leistenrand. Harter grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich geglättet; auf Aussenseite feine konzentrische Drehritzen unter dem Rand. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.751.

30 RS eines Topfes mit unterschrittenem Leistenrand. Harter grauer Ton mit feinkörniger kalkhaltiger, vereinzelt quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Aussenseite leicht metallisch glänzend; Randbereich partiell geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.745.

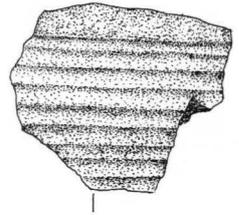
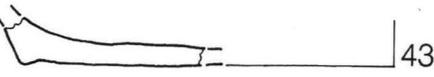
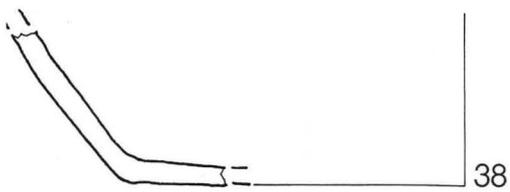
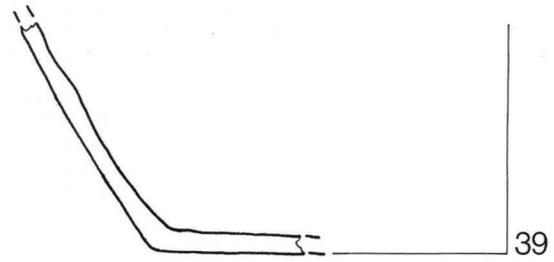
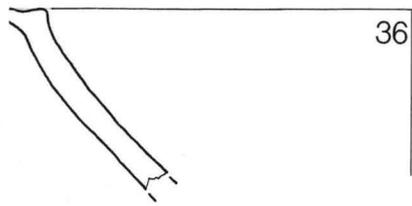
31 RS eines Topfes mit unterschrittenem Leistenrand. Harter grauschwarzer Ton mit mittelkörniger, reichlich kalk- und quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen rau; auf der Schulter Furchenverzierung. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.750.

32 RS eines Topfes mit leicht unterschrittenem Leistenrand. Harter grau-schwarzer Ton mit mittelkörniger, reichlich kalk- und quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen rau; Randbereich partiell geglättet; auf der Schulter flächig angebrachte Furchenverzierung; Innenseite z.T. versintert. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.747.

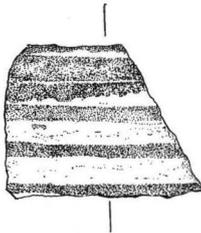
33 RS eines Topfes mit geschwungenem, unterschrittenem Leistenrand. Harter grauer Ton mit eher mittelkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen rau; Aussenseite partiell stark metallisch glänzend; Randbereich geglättet. Auf der Schulter deutlich ausgeprägte, flächig und regelmässig angebrachte Furchenverzierung; feine Drehritzen innen und aussen. Das Gefäss ist vollkommen verzogen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.746.

34 Deckelfragment mit plastisch ausgeprägtem Mittelsteg, aufgewölbtem Zentrum und Fingertupfenverzierung in eher ungeordneter Anordnung; Knauf abgebrochen. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung; vereinzelt mittelgrobe Einschlüsse. Unterseite uneben und rau, Oberseite schwach rau. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.768.

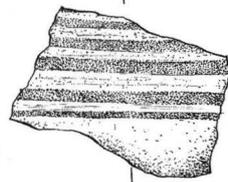
35 RS einer Bügelkanne mit Ansatz des bandförmigen Henkels. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Innenseite uneben. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.769.



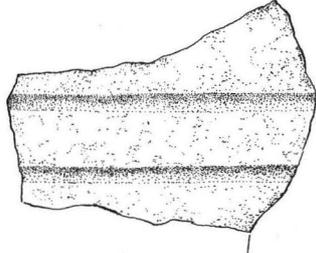
45



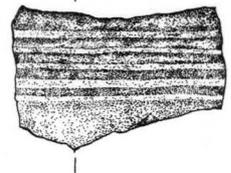
46



47



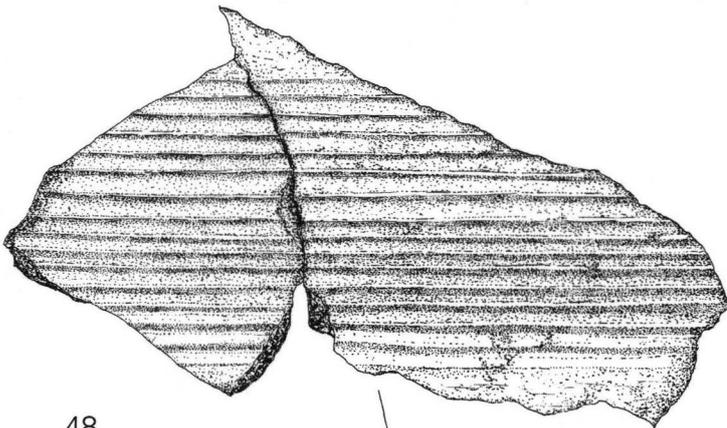
49



50



48



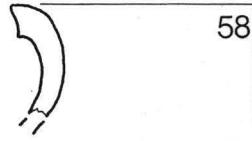
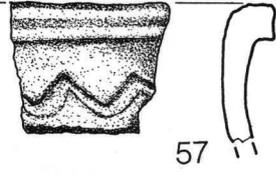
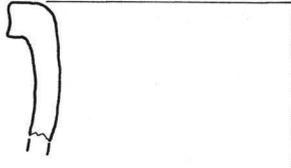
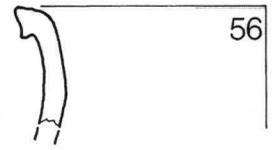
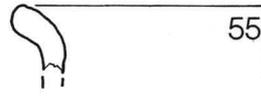
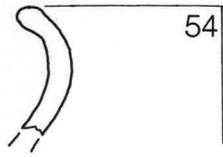
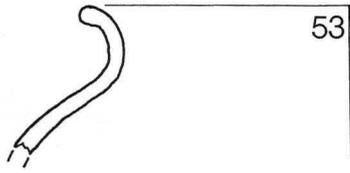
51



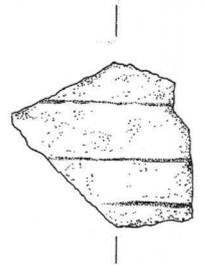
52

Abb. 12. Funde aus Fläche 10 (Stratigraphie 1), Schichten 4/5/6 (36–52). – Massstab 1:2.

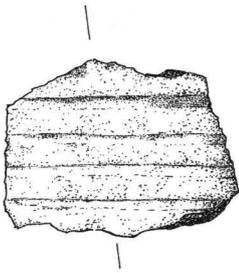
- 36 RS wohl einer Schüssel mit nach aussen umgelegtem, am Abschluss gerundetem Rand mit Innenkehlung. Harter grau-schwarzer, im Kern beiger Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; im Randbereich kaum merklicher Ansatz eines Griffes. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.722.
- 37 BS eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und steilem Wandungsansatz. Harter grauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche innen schwach rau; Wandung geglättet, partiell metallisch glänzend. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.762.
- 38 BS eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und steilem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche innen schwach rau; Wandung geglättet. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.763.
- 39 BS eines Topfes mit Wackelboden und steilem Wandungsansatz. Harter grauer Ton mit mittelkörniger, stark kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen rau; Wandung partiell geglättet; Innenseite z.T. versintert. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.765.
- 40 BS mit glattgestrichenem Wackelboden und steilem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern hellgrauer, feinsandiger Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; feine Drehrillen auf Wandung; in der Bodenmitte buckelartige Erhebung, ferner Drahtschlingenspuren. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.766.
- 41 BS wohl eines Topfes mit glattgestrichenem Wackelboden und steilem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; feine Drehrillen auf Wandung. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.767.
- 42 BS wohl eines Topfes mit glattgestrichenem Boden (Wackelboden?) und steilem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern beige-brauner Ton mit feinkörniger Magerung. Wohl aufgewulstet und nachgedreht. Oberfläche aussen geglättet, innen uneben und rau; auf Wandung und Bodenaussenseite partiell unregelmässige Drehrillen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.767.
- 43 BS mit Standboden. Harter grauer, im Kern beige-brauner, z.T. bläsiges Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen rau. Bodenaussenseite uneben und nur partiell Verstreichspuren; auf Bodeninnenseite feine konzentrische Drehrillen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.756.
- 44 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalk- und quarzhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche innen und aussen schwach rau. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.757.
- 45 WS eines Topfes mit annähernd regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. In den Furchen helle Kalkablagerungen, Stege dazwischen fein geglättet. Harter grauer, sandiger Ton mit feinkörniger, leicht kalk- und glimmerhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen geglättet und leicht metallisch glänzend, innen schwach rau. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.757.
- 46 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter und ausgeprägter Furchenverzierung. Harter grau-schwarzer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung; vereinzelt grössere Quarzeinschlüsse. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Innenseite versintert. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.757.
- 47 WS eines Topfes mit 2 regelmässig angebrachten Furchen. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Aussen- und Innenseite partiell leicht metallisch glänzend. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.757.
- 48 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter und sehr ausgeprägter Furchenverzierung. Harter grauer, im Kern beige-brauner Ton mit fein- bis mittelkörniger Magerung; grössere Einschlüsse von Quarzkörnern. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.756.
- 49 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung. Stege zwischen Furchen fein geglättet. Harter grau-schwarzer, im Kern grauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Wohl aufgewulstet und nachgedreht. Oberfläche innen uneben, schwach rau, mit unregelmässigen Drehrillen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.757.
- 50 WS eines Topfes mit regelmässiger, flächig angebrachter und ausgeprägter Furchenverzierung. Harter grauer, im Kern beiger Ton mit feinkörniger, kalk- und vereinzelt quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen rau; auf Innen- und Aussenseite Drehrillen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.757.
- 51 WS eines Topfes mit mehrzeiligem Rädchendekor. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger Magerung und vereinzelt grösseren Quarzeinschlüssen. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.754.
- 52 RS einer Becherkachel mit steiler, konischer Wandung und leicht verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand. Harter beige-brauner Ton mit feinkörniger Magerung. Wohl gewulstet und überdreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau. FK 4029, Inv.-Nr. 1976.A.770.



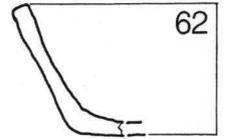
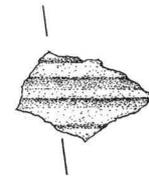
59



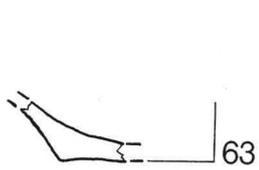
60



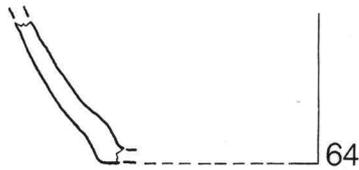
61



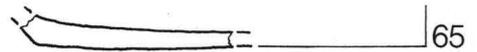
62



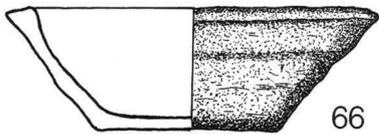
63



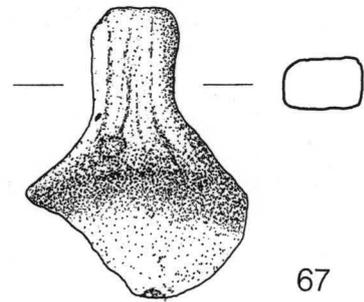
64



65



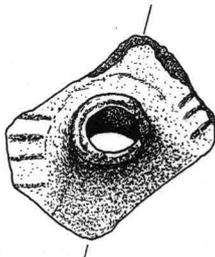
66



67



68



69



Abb. 13. Funde aus Fläche 10 (Stratigraphie 1), Schicht 7 (53–69). – Massstab 1:2.

- 53 RS eines Topfes mit umgelegter, leicht verdickter und unterschrittener Randlippe. Randpartie sehr dünnwandig. Harter bis sehr harter grau-schwarzer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Aussenseite im Schulterbereich sowie im Randbereich geglättet und mit feinen Drehrillen versehen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.739.
- 54 RS eines Topfes mit ausbiegender, leicht verdickter Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer sandiger Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.726.
- 55 RS eines Topfes mit ausbiegender, verdickter Randlippe. Harter grauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen schwach rau, innen und im Randbereich geglättet. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.724.
- 56 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau, vereinzelt leicht metallisch glänzend; Randbereich partiell geglättet. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.727.
- 57 RS eines Topfes mit Leistenrand und Wellenbandverzierung. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich partiell und leicht geglättet; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.725.
- 58 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter hellgrauer sandiger Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.728.
- 59 WS eines Topfes mit feiner Furchenverzierung, im Bereich der Verzierung geglättet. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.730.
- 60 WS eines Topfes mit feiner Furchenverzierung, im Bereich der Verzierung z.T. überglättet. Harter beiger, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.730.
- 61 WS wohl eines Topfes mit feiner Furchenverzierung. Harter grauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.730.
- 62 RS wohl eines Talglämpchens. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl aufgewülstet und nachgedreht. Oberfläche aussen und innen rau und uneben; im Randbereich geschwärzt. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.735.
- 63 BS wohl eines Topfes mit Standboden (?) und nahezu flachem Wandungsansatz. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Bodenaussenseite feine Drahtschlingenspuren. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.737.
- 64 BS wohl eines Topfes mit steilem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Aufgewülstet und nachgedreht(?). Oberfläche aussen und Bodenaussenseite geglättet; Innenseite schwach rau, uneben, mit unregelmässig verlaufenden feinen Drehrillen. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.732.
- 65 BS eines Topfes mit flachem Wandungsansatz. Harter grauer, im Kern und auf Innenseite rötlicher Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung; z.T. grössere Quarzkörnereinschlüsse. Bodenaussenseite geglättet, unregelmässig verlaufende Verstreichspuren; Innenseite schwach rau. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.732.
- 66 Talglämpchen mit schräg stehendem, leicht verdicktem Rand und leicht gekelter Oberseite. Unter dem Rand umlaufende Leiste. Harter beiger, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung, z.T. mit grösseren Einschlüssen. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen; Bodenaussenseite leicht uneben. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.735.
- 67 Fragment eines Bandhenkels von einer Bügelkanne mit rechteckigem Bügelquerschnitt. Unverzertes Exemplar. Harter grauer, im Kern beige-grauer Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung; z.T. grössere Quarzeinschlüsse. Oberfläche schwach rau; Henkelpartie mit Verstreichspuren. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.734.
- 68 WS einer Kanne mit Ausgusstülle mit Resten einer annähernd horizontalen Riefelverzierung. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau, partiell metallisch glänzend. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.733.
- 69 braun glasiertes Keramikfragment, wohl das Schulterstück eines Kruges, mit figürlichem Applikationsdekor. FK 4028, Inv.-Nr. 1976.A.739 (im HMB).

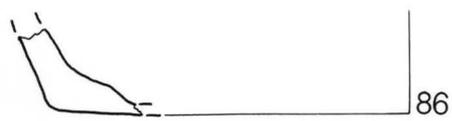
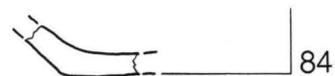
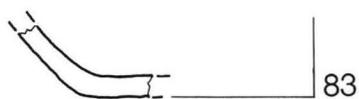
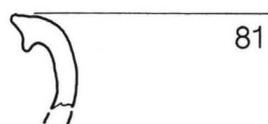
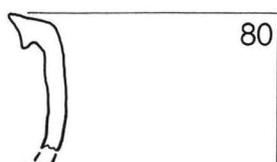
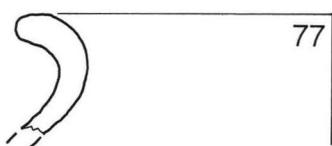
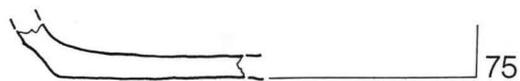
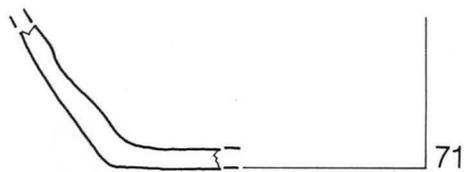
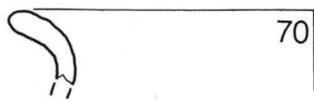


Abb. 14. Funde aus Fläche 6 (Stratigraphie 2), Schicht 1 (70–75), Schicht 2 (76–79) und Schicht 3 (80–86).
– Massstab 1:2.

70 RS eines Topfes mit leicht verdickter, im Abschluss gerundeter Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau, im Randbereich geschwärzt. FK 4014, Inv.-Nr. 1976.A.622.

71 BS eines Topfes mit relativ steilem Wandungsansatz und glattgestrichenem Standboden. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit feinkörniger, kalk- und glimmerhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen partiell geglättet, innen schwach rau und uneben; Bodenaussenseite mit feinen Drehrillen und leicht gerötet. FK 4014, Inv.-Nr. 1976.A.625.

72 BS wohl eines Topfes mit steilem Wandungsansatz und Wackelboden. Harter beige-grauer, z.T. rötlicher, sandiger Ton mit feinkörniger, kalk- und reichlich glimmerhaltiger Magerung, partiell grössere Partikel. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Aussenseite einzelne Glättspuren. FK 4014, Inv.-Nr. 1976.A.627.

73 BS eines Topfes mit relativ steilem Wandungsansatz und leicht geglättetem Wackelboden. Harter grauer, im Kern hellgrauer, sandiger Ton mit feinkörniger, leicht kalkhaltiger Magerung. Wohl scheinbar gedreht. Oberfläche aussen leicht geglättet, innen schwach rau, mit feinen Drehrillen; Kalkablagerungen auf Bodenunterseite. FK 4014, Inv.-Nr. 1976.A.628.

74 BS wohl eines Topfes mit relativ steilem Wandungsansatz und leicht geglättetem Wackelboden. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl aufgewölbt und nachgedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Bodeninnenseite uneben und z.T. versintert. FK 4014, Inv.-Nr. 1976.A.629.

75 BS wohl eines Topfes mit nahezu flachem Wandungsansatz und glattgestrichenem Wackelboden. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung, z.T. grössere Quarzeinschlüsse. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Bodenaussenseite Verstreichspuren. FK 4014, Inv.-Nr. 1976.A.630.

76 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, gerundeter und nur leicht verdickter, unterschrittener Randlippe. Harter grau-schwarzer, im Kern z.T. bräunlicher Ton mit feinkörniger, vereinzelt quarzhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau, im Randbereich partiell geglättet. FK 4013, Inv.-Nr. 1976.A.611.

77 RS eines Topfes mit annähernd horizontal umgelegter, leicht verdickter und im Abschluss gerundeter Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf der Innenseite und im Randbereich partiell geglättet. FK 4013, Inv.-Nr. 1976.A.610.

78 RS eines Topfes mit nach aussen umgebogener, im Abschluss leicht spitz zulaufender Randlippe. Harter grauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau, im Randbereich geschwärzt. FK 4013, 1976.A.613.

79 BS wohl eines Topfes mit eher flachem Wandungsansatz und leicht geglättetem Standboden. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl scheinbar gedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; vereinzelt Eisenoxidsuren am gesamten Scherben. FK 4013, Inv.-Nr. 1976.A.620.

80 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter grauer, sandiger Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.596.

81 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter hellgrauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; auf Innenseite feine Drehrillen. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.598.

82 BS eines Topfes mit nahezu flachem Wandungsansatz und glattgestrichenem Wackelboden. Harter grau-schwarzer, im Kern z.T. leicht rötlicher Ton mit feinkörniger, kalk- und quarzhaltiger Magerung, vereinzelt grössere Quarzeinschlüsse. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Wandung leicht geglättet. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.606.

83 BS eines Topfes mit nahezu flachem Wandungsansatz und leicht geglättetem Wackelboden (?). Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl scheinbar gedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Wandung leicht geglättet. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.607.

84 BS eines Topfes mit flachem Wandungsansatz und geglättetem Standboden. Harter beiger, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen glatt, innen schwach rau; auf Bodeninnenseite feine Drehrillen. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.605.

85 BS eines dickwandigen Topfes (?) mit steilem Wandungsansatz und leicht überglättetem Standboden. Harter orange-roter Ton mit relativ feinkörniger, quarzhaltiger Magerung. Oberfläche aussen leicht überglättet; auf Innenseite bräunliche Glasur. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.604.

86 BS eines Topfes mit steilem Wandungsansatz und partiell überglättetem Standboden. Harter orange-roter Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen schwach rau; auf Innenseite grüne Glasur. FK 4012, Inv.-Nr. 1976.A.603.

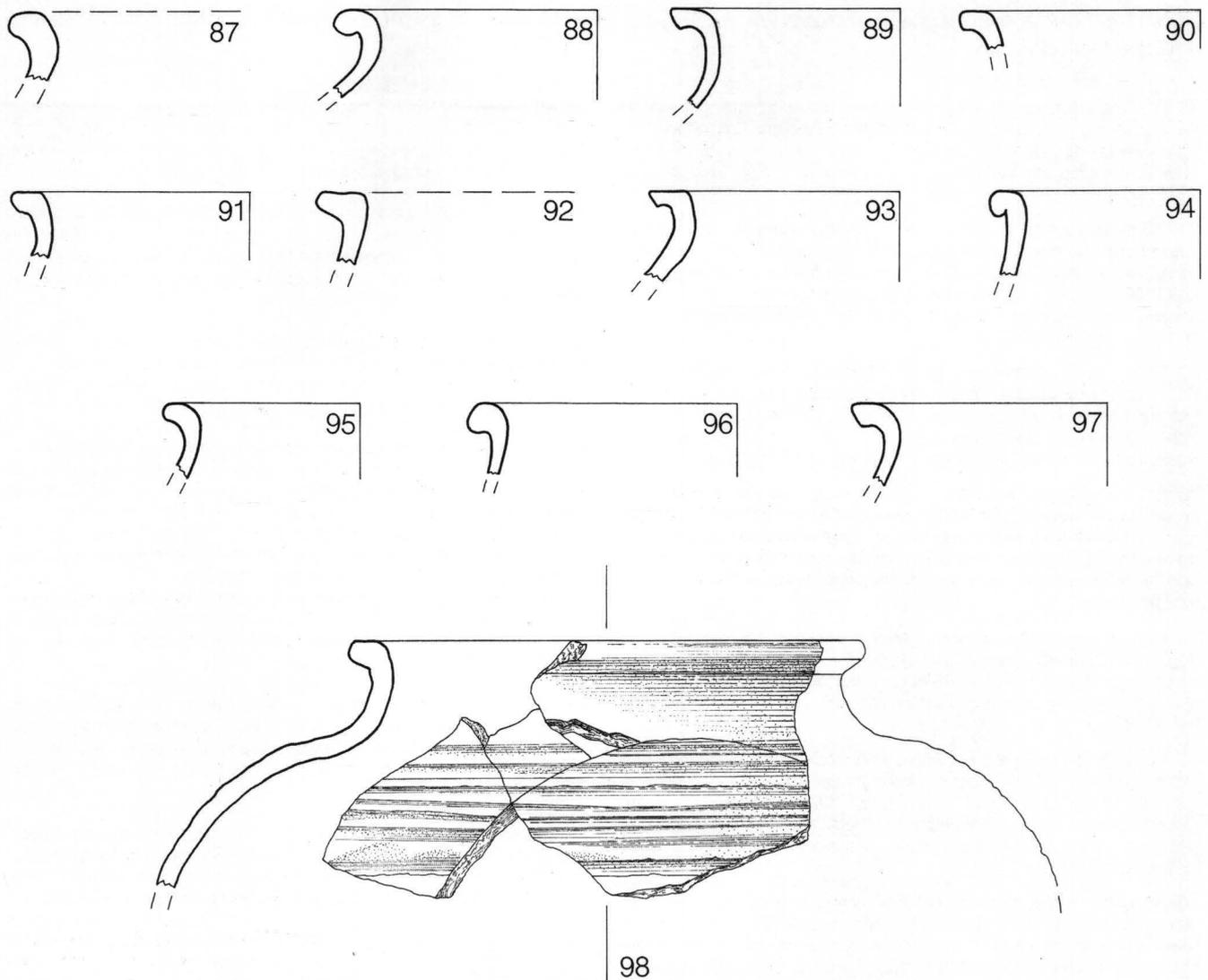


Abb. 15. Funde vom Andreasplatz. 87–89: Bauphase 5, Horizont VI (Schicht 13) 90–95: Bauphase 6, Horizont VII 96–98: Bauphase 5, unterhalb Horizont VIb/Überdeckungsschicht 13b des Ossuars. – Massstab 1:2.

87 RS eines Topfes mit umgebogener, leicht wulstiger Randlippe. Weicher bis harter grauer, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger, leicht kalk- und quarzhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich und Innenseite partiell geglättet. FK 16362, Inv.-Nr. 1977/15.846.

88 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, stark wulstförmig verdickter und im Abschluss spitz zulaufender Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger, kalk- und vereinzelt glimmerhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich und Innenseite partiell geglättet; auf Aussenseite feine Drehritzen. FK 16362, Inv.-Nr. 1977/15.874.

89 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter hellgrauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich und Innenseite kaum überglättet. FK 16362, Inv.-Nr. 1977/15.848.

90 RS wohl eines Topfes mit horizontal abgestrichener, leicht kantig geformter Randlippe. Harter grauer, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger, kalk- und leicht quarzhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; im Randbereich leicht geschwärzt. FK 16254, Inv.Nr. 1977/15.363.

91 RS eines Topfes mit horizontal abgestrichener, gedrungener und leicht kantig geformter Randlippe. Harter grauschwarzer Ton mit fein-

körniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich und Innenseite partiell geglättet. FK 16254, Inv.-Nr. 1977/15.364.

92 RS eines Topfes mit horizontal umgelegter, relativ weit ausladender Randlippe. Oberseite leicht gekehrt (auf Zeichnung zu stark ausgefallen). Harter hellgrauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Wohl scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich geschwärzt und leicht geglättet. FK 16254, Inv.-Nr. 1977/15.365.

93 RS eines Topfes mit Leistenrand. Harter hellgrauer Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen leicht rau; Randbereich und Innenseite partiell überglättet. FK 16254, Inv.-Nr. 1977/15.367.

94 RS eines Topfes mit gedrungen-wulstiger und stark untergriffiger Randlippe. Harter grauer, im Kern hellgrauer Ton mit feinkörniger, vereinzelt kalk- und glimmerhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; im Randbereich leicht geglättet. FK 16254, Inv.-Nr. 1977/15.368.

95 Topffragment (4 Teile) mit rundlich-wulstiger und horizontal umgelegter Randlippe (nicht so eckig, wie auf Zeichnung). Harter bräunlich-roter (!) Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; im Randbereich leicht

geglättet; auf Innenseite feine konzentrische Drehriellen. Wandung mit regelmässiger, flächig angebrachter Furchenverzierung, Stege zwischen den Furchen fein geglättet. FK 16254, Inv.-Nr. 1977/15.366, 15.411, 15.423.

96 RS eines Topfes mit annähernd horizontal umgebogener und im Abschluss leicht kantiger Randlippe. Harter grauer Ton mit feinkörniger, kalkhaltiger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich und Innenseite geglättet. FK 16418, Inv.-Nr. 1977/15.1201.

Anmerkungen

¹ Dabei gebührt grosser Dank der Archäologischen Bodenforschung, vorab dem Kantonsarchäologen R. d'Aujourd'hui, für das mir zur Bearbeitung überlassene Fund- und Dokumentationsmaterial, für viele wertvolle Hinweise und nicht zuletzt für die mir freundlich gewährte Erlaubnis zur Drucklegung. Aufrichtigen Dank möchte ich ferner H. Eichin für die unverzügliche Bereitstellung einiger Vergleichsfundkomplexe aus den Andreasplatzgrabungen und P. Kamber für die Erlaubnis zur Einsicht in ihre noch unpublizierte Lizentiatsarbeit zuteil kommen lassen. A. Eglin bin ich für die Zeichnungen der Randscherben vom Andreasplatz, Ch. Ph. Matt und G. Helmig für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und wertvolle Gespräche zu Einzelfragen zu grossem Dank verpflichtet.

² Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.

³ Siehe kurze Vorberichte in BZ 77, 1977, S. 219: Imbergässlein 12–15, 1976/25; S. 223: Schneidergasse 1, 1976/10; S. 225: Schneidergasse 16/Andreasplatz 17, 1976/39.

⁴ Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön, «Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas», BZ 88, 1988, 212–249. Vorberichte in BZ 79, 1979, 296–303; BZ 85, 1985, 299–307. Wiederaufnahme des Befundes im Zusammenhang mit der Keramikbearbeitung von Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf, «Andreasplatz, Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreas-kirche (Vorbericht)», JbAB 1989, 59–68.

⁵ Renovationsarbeiten an Altstadtliegenschaften und Leitungsbauten lösten in der unteren Talstadt, vornehmlich um den Andreasplatz herum, verschiedene Sondierungen und Grabungen in den späten 70er und 80er Jahren aus, die als eigentliche Initialzündung der mittelalterlichen Stadtkernforschung in Basel zu werten sind. Eine ausführliche Berichterstattung über all jene Untersuchungen kann selbstredend nicht im Vordergrund der Diskussion stehen. Siehe hierzu vor allem: Rolf d'Aujourd'hui und Pavel Lavicka, «Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, Altstadtsanierungen und Leitungsbauten», BZ 80, 1980, 280–303 mit Abb. 29 (Sondierungen und Grabungen der Jahre 1976–1979); dies., «Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt», BZ 82, 1982, 307–319 mit Abb. 43 (Übersichtsplan mit den Sondierungen und Grabungen vornehmlich der Jahre 1980–1981). Zum letzten Forschungsstand siehe Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Überblick Forschungsstand 1989, Basel ²1990. Ders., Archäologie in Basel, Fundstellenregister und Literaturverzeichnis, hrsg. Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1988.

⁶ Zur Schneidergasse 1 vgl. Anm. 3; Berger (wie Anm. 2). Befunde, die einer Holzbauphase zuzurechnen sind, finden sich keineswegs nur in der dicht besiedelten Talsohle, sondern lassen sich von der Birsigmündung bis zur Barfüsserkirche nachweisen. Siehe Rolf d'Aujourd'hui, «Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel, Von der Burkhardtschen Stadtmauer zum Inneren Mauerring», AS 8, 1985.2, 101–108; Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka, «Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12», BZ 84, 1984, 329–344; Christoph Ph. Matt, «Frühe Holz- und Steinbauten in der ehemaligen Stadthausremise, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 2», BZ 85, 1985, 308–314; Dorothee Rippmann u.a., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977, SBKAM, Bd. 13, Olten 1987.

⁷ Unweit der Schneidergasse kamen auch 1981 in der Stadthausgasse 20 in einem Sondierschnitt Reste einer Uferverbauung mit dazugehörigem Siedlungsniveau zum Vorschein, die nach Ausweis der

97 RS eines Topfes mit ausgeprägtem Wulstrand. Harter grau-brauner, im Kern rötlicher Ton mit feinkörniger Magerung. Scheibengedreht. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich leicht geglättet. FK 16418, Inv.-Nr. 1977/15.1202.

98 RS eines Topfes mit Leistenrand. Weicher bis harter grauer, im Kern leicht rötlicher Ton mit feinkörniger, kalk- und partiell granithaltiger Magerung. Oberfläche aussen und innen schwach rau; Randbereich und Innenseite partiell geglättet; auf Aussenseite feine Drehriellen. FK 16418, Inv.-Nr. 1977/15.1203.

Keramikfunde den ältesten Siedlungshorizont aus dem 10./11. Jh. widerspiegeln. In vermutlich gleichem Zusammenhang stehen die Holzreste, die 1979 nur 30 m südlich davon während des Baus eines Leitungstunnels für die Kanalisation ergraben wurden, BZ 83, 1983, 367; d'Aujourd'hui/Lavicka 1980 (wie Anm. 5), 294 ff. (1979/32, Schneidergasse/Stadthausgasse).

⁸ Zur Schneidergasse 16/Andreasplatz 17 vgl. Anm. 3; ferner Christoph Ph. Matt, «Beobachtungen zu einem mittelalterlichen Wehrturm – ältere und neuere Ausgrabungen in den Häusern Schneidergasse 12–16», BZ 87, 1987, 265–276.

⁹ In den Grabungsakten der Archäologischen Bodenforschung und der kurzen Berichterstattung in BZ 77, 1977, 219 f. sowie bei Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, SBKAM, Bd. 7, Olten 1980, 151 f. wird die hier zur Diskussion stehende Grabung mit «Imbergässlein 11–15» oder «Imbergässlein 12–15» übertitelt. Tatsächlich ist heute damit die quer zum Hang verlaufende Sackgasse «Pfeffergässlein» gemeint, so dass bei Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse die Grabung unter «Pfeffergässlein 11–15» registriert sein müsste.

¹⁰ Dass sich im Siedlungsgebiet der Talsohle, in der Nähe des Birsigs und des Rheins, zu den in beachtlicher Menge geförderten Baubefunden vergleichsweise nur wenig Fundgut gesellt, liegt nicht zuletzt daran, dass der Abfall mitunter direkt in den Gewässern landete. Wo hingegen im Uferbereich für die baulichen Massnahmen der Baugrund für eine Trockenlegung aufgeschüttet wurde, stösst der Ausgräber auf eine dementsprechend höhere Funddichte, da das Aufschüttungsmaterial oft bei Keller- und Fundamentaushubarbeiten gewonnen wurde. Mit welchen Folgen dieser Vorgang einhergehen kann, zeigt eine archäologische Untersuchung an der Stadthausgasse 14–20: Das Ansteigen des Aussenniveaus – im Zusammenhang mit eben solchen Aushubarbeiten während des Ausbaues der Kernhäuser – verwandelte die ehemals wenig abgetieften Erdgeschosse zu Kellern. Pavel Lavicka, «Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, Von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh.», BZ 83, 1983, 371 f.; d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 5), 17.

¹¹ d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 212 ff., 246 ff.

¹² Rainer Atzbach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf, «Basel-Andreasplatz, Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreas-kirche». Unpublizierte Seminararbeit am Historischen Seminar der Universität Basel, Basel 1990.

¹³ Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 59 ff.

¹⁴ Eine Kombination von Stein- und Holzbauten zeugt von einer einstigen Mischbauweise, die in der hochmittelalterlichen Siedlungsstruktur des westlichen Talhanges und den Niederungen östlich des Birsigs keine Seltenheit ist. Siehe z.B. Matt 1985 (wie Anm. 6), 308 ff. oder Pavel Lavicka, «Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz, Vorbericht über die Ausgrabung 1977–1984», BZ 85, 1985, 299–307, besonders 303.

¹⁵ Es seien hier nur wenige, aber nützliche Werke genannt: Ingolf Bauer u.a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit), Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2, Kallmünz Opf. 1986; Wolfgang Erdmann u.a., «Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland», Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 417–436; sehr lohnenswert ist nunmehr Gerwulf Schneider (Red.), «Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik, Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker», Acta Praehistorica et Archaeologica 21, 1989, 7 ff. (darin ausführliche bibliographische Zusammenstellung zu allen angeführten Themenbereichen).

¹⁶ Barbara Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt, Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters, Bd. 3, Stuttgart 1978, 60 ff.; Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3, Berlin 1968, 26 ff.

¹⁷ Uwe Gross, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*, Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gliederung; Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 12, Stuttgart 1991.

¹⁸ Gross (wie Anm. 17), 21. Der Autor möchte im folgenden den Terminus «nachgedreht» als Sammelbegriff jener keramischen Erzeugnisse zwischen der jüngeren Merowingerzeit und dem 12./13. Jh. verstanden wissen, deren Zuweisung zur echten Drehscheibenware nicht mit absoluter Bestimmtheit möglich ist.

¹⁹ Man begegnet auch der Bezeichnung «Drehrillen», die nach Erdmann u.a. (wie Anm. 15), 421 mit Tabelle 4,432 im Gegensatz zu «Drehriefen» sowohl bei langsam als auch bei schnell gedrehter Keramik auftreten kann; Gross (wie Anm. 17), 21 f.

²⁰ Erst ab einer gewissen Mindestumdrehungszahl, die letztlich nur durch eine schnelldrehende Töpferscheibe gewährleistet werden kann, ist das Hochziehen des Tones bis zur Gefässwand möglich. Schneider (wie Anm. 15), 12; Erdmann u.a. (wie Anm. 15), 421. Bei einer Drehscheibe mit unsteten Drehmomenten entstehen jene Unregelmässigkeiten im Aufbau, die uns zu einer Zuordnung an eine Handtöpferscheibe überhaupt Anlass geben. Gross (wie Anm. 17), 21 mit Abb. 2 zeigt am Beispiel einer Töpferdarstellung auf einem Wandgemälde des 13. Jh., wie der Töpfer stets zwischen beidhändiger Formung und Antrieb der Unterlage wechseln muss.

²¹ Schneider (wie Anm. 15), 16 f.; Pia Kamber, «Basel – Augustiner-gasse 2, Funde aus einer mittelalterlichen Latrine», Unpublizierte Lizenzarbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Basel 1990, 44.

²² Lobbedey (wie Anm. 16), 26 ff.; Rippmann (wie Anm. 6), 260 ff.; Scholkmann (wie Anm. 16), 61 u. 72. Streng genommen handelt es sich bei den Bodenscherben des Imbergässleins 11–15 nicht um Linsen-, sondern um Wackelböden, da man bei ersteren eine bikonvexe und keine konvex-konkave Gestaltung erwarten würde. (Ich danke G. Helmig für diesen Hinweis.)

²³ Dabei werden dem mit der Mündung nach unten auf der Scheibe zentrierten lederharten Topf bei rotierender Scheibe mit einem Abdrehrwerkzeug Tonstreifen abgeschnitten und die Kanten verschliffen; Kamber (wie Anm. 21), 44 f.

²⁴ Wie Anm. 4, 61.

²⁵ Die Bearbeiter wiesen einige Scherben, die sie nach Ausweis einer Textstelle persönlich nicht haben einsehen können und deshalb auf die bereits publizierte Vorlage bei d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 238 Abb. 38 zurückgreifen mussten, als handgeformt und nachgedreht aus, obschon diese Scherben in besagter Vorlage zu Recht als scheidengedrehte Ware vorgestellt sind. Ihr Argument, dass sie «auf die Interpretation dieser Stücke als scheidengedreht verzichten, da in den entsprechenden Schichten nahezu nur handgeformte und nachgedrehte Keramik enthalten ist», ist unhaltbar. Diese und weitere von den Bearbeitern nicht in Betracht gezogene Scherben – sie entstammen allesamt jüngeren Bauhorizonten der Andreaskirche – werden im Rahmen dieser Arbeit aufgrund ihrer nicht zu vernachlässigenden Bedeutung für chronologische und formaltypologische Überlegungen mitberücksichtigt (Abb. 15). Lediglich ein Exemplar des besagten Scherbenspektrums ist bei Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), Abb. 4, II 3 aufgenommen. Dabei muss allerdings der Tatsache Rechnung getragen werden, dass es sich bei ihren Ausführungen nur um einen provisorischen Vorbericht handelt und sich darüber hinaus ihre Untersuchungen auf die älteren Siedlungshorizonte vor dem Bau der ersten Kirche konzentrierten; Atzbach/Skutecki/Wolf, Seminararbeit (wie Anm. 12), 3.

²⁶ Gerade weil mit dem Begriff «Härte» die Einflüsse mehrerer Komponenten umschrieben werden, schlägt man gelegentlich vor, von «Festigkeit» zu sprechen; Schneider (wie Anm. 15), 11; Bauer u.a. (wie Anm. 15), 101.

²⁷ Erdmann u.a. (wie Anm. 15), 419; Schneider (wie Anm. 15), 22 f.

²⁸ Allgemein wird Tonkeramik aufgrund der Porosität bzw. ihrer Wasseraufnahmefähigkeit (WAF) in verschiedene Werkstoffgruppen eingeteilt. Dabei wird zwischen porösen (Irdenware und Steingut) und dichten Waren (Steinzeug und Porzellan) unterschieden; Bauer u.a. (wie Anm. 15), 98; Schneider (wie Anm. 15), 10 f.

²⁹ Schneider (wie Anm. 15), 11.

³⁰ Schneider (wie Anm. 15), 12.

³¹ Zur Korngrösse: sehr fein 0,002–0,063 mm (schluffig); fein 0,063–0,2 mm (feinsandig); mittel 0,2–0,63 mm (mittelsandig); grob 0,63–2,0 mm (grob sandig); sehr grob 2,0–6,3 mm (kiesig). Schneider (wie Anm. 15), 12; Bauer u.a. (wie Anm. 15), 94 ff.; Erdmann u.a. (wie Anm. 15), 419 ff., hier auch Bemerkungen zur Magerungsform (Kornfraktur), Magerungsverteilung und -menge.

³² Die einzelnen, im Scherben ablaufenden Vorgänge innerhalb unterschiedlicher Brenntemperaturbereiche sind bei Schneider (wie Anm. 15), 17 ff. aufgeführt; siehe auch Bauer u.a. (wie Anm. 15), 103 f.

³³ Da es aus besagten Gründen nicht immer einfach ist, bei einem Scherben auf die Brenn-atmosphäre zu schliessen, ist nach meinem Dafürhalten die alleinige Angabe der Scherbenfarbe vorzuziehen.

³⁴ Schneider (wie Anm. 15), 17.

³⁵ So sind gerade bei kalkreichen Tönen je nach Brennvorgang Farben von hellrot bis grünlich-gelb oder grau möglich, Schneider (wie Anm. 15), 13.

³⁶ So bei Abb. 9,5; 10,18; 11,30; 11,33; 12,37; 12,47.

³⁷ Schneider (wie Anm. 15), 18; Kamber (wie Anm. 21), 43 dachte in Anlehnung an Bauer u.a. (wie Anm. 15), 109 Anm. 48 an «einen zufälligen entstandenen Effekt, der auf das Glätten in Kombination mit dem Reduktionsbrand zurückzuführen ist»; Rippmann u.a. (wie Anm. 6), 267 deutete derartige glänzende Stellen als Graphitüberzug.

³⁸ Schneider (wie Anm. 15), 13 und 14; Erdmann u.a. (wie Anm. 15), 420.

³⁹ Gross (wie Anm. 17), 25. Keine unerheblichen Schwierigkeiten liegen aber im Versuch, eine klare Zäsur zwischen einem entwickelten Leistenrand und einem Karniesrand zu setzen. Letztlich bleibt dies dem Gutdünken eines jeden Bearbeiters überlassen, was natürlich einen allgemeinverbindlichen Schluss zusehends verunmöglicht oder bestenfalls nur bedingt zulässt.

⁴⁰ Egon Friedell, *Kulturgeschichte der Neuzeit, Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum ersten Weltkrieg*, 3 Bände, Wien 1927–1929 (zitiert aus der gleichnamigen, ungekürzten Sonderausgabe in einem Band, München o. J., 59 f.).

⁴¹ Am Beispiel einer Übersichtstafel zu den Randformengruppen des Andreasplatzes bei Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), Abb. 4 soll das Problem der Klassifizierung kurz illustriert werden: In dieser Tafel unterscheiden die Bearbeiter 5 Hauptgruppen (I–V), wobei I unverdickte oder leicht verdickte «Gratige Ränder», II glatte Ränder, III 1 nur schwach verdickte Lippenränder, III 3 Leistenränder und III 4 Wulstränder bezeichnet. Die Gruppe III vereint all jene Randformen, die weder I noch II zugeordnet werden können, während die Gruppe IV s-förmig profilierte, unverdickte Ränder und V alle Lampenränder zusammenfasst. Nun bedarf es wohl keiner langwierigen Betrachtung, um festzustellen, dass es zuweilen gar nicht vonnöten gewesen wäre, innerhalb der Randformengruppen eine derartige feintypologische Klassifizierung zu erstellen. So kann die Randform III 4 aus formalen Gründen ohne weiteres III 3 zugeordnet werden. Der Umstand, dass erstere – übrigens als einziger Vertreter – in einer älteren Schicht vorkommt, berechtigt mitnichten, daraus einen eigenen Typ zu kreieren. Genau derselbe Sachverhalt trifft für die Randformen III 9 und III 3 zu. Darüber hinaus erhebt ihre Übersichtstafel nicht den Anspruch, chronologisch geordnet zu sein, was mich angesichts obiger Beispiele doch verblüfft. Denn betrachtet man sich zusätzlich die Übersichtstabelle zur Verteilung der Randformengruppen über die Schichten in ihrer Abb. 5, so fällt unweigerlich ins Auge, dass die oben erwähnten Randformen ausnahmslos in stratigraphisch und chronologisch verschiedenem Zusammenhang gefunden wurden. Spiegelt sich in dieser Zusammenstellung nicht doch eine chronologische Ordnung wider? Warum werden beispielsweise der Leistenrand und der völlig anders ausgeprägte Wulstrand in einer Gruppe zusammengefasst, obschon es sich doch gerade bei diesen beiden Randformen um wahrhaftig verschieden ausgeprägte Typen handelt?

⁴² In diesem Zusammenhang sei auf zwei Töpfe aufmerksam gemacht, die beide (!) um 1312 in der Wand des Festsaaes der «Alten Post» in Aarburg in neuwertigem Zustand eingemauert wurden und sowohl in den Proportionen, in der Randform und der Ausbildung des Bodens verschieden sind. Während nun der eine Topf typische Merkmale des frühen 14. Jh. aufweist, hätte man den anderen gemäss der formaltypologischen Gestaltung der Randpartie am ehesten dem frühen oder mittleren 13. Jh. zugewiesen! Diese Beobachtung sollte – wie schon P. Frey, der Bearbeiter dieses interessanten Befundes, eindringlich betonte – als Warnschild einer allzu rigorosen Datierung mittelalterlicher Keramik nach stilkritischen Vorstellungen dienen; Peter Frey, «Der Kernbau der «Alten Post» in Aarburg – ein neuentdeckter Adelssitz», AS 12, 1989, 2, 78–85.

⁴³ Bauer u.a. (wie Anm. 15), 57.

⁴⁴ Ich danke G. Helmig, dass er mich auf diesen Aspekt noch aufmerksam gemacht hat. Eine Einteilung nach Warengruppen erübrigt sich jedoch für das Keramikspektrum des Imbergässleins 11–15, da es sich dabei um ein in dieser Hinsicht zu einheitliches Spektrum handelt.

⁴⁵ J. Tauber legte das thematische Schwergewicht seiner Dissertation auf die Aufarbeitung der umfangreichen Ofenkeramik in der Nordwestschweiz und weniger auf die Geschirrkemik; siehe Tauber (wie Anm. 9), 9 ff., vor allem 13. Natürlich hätte es einst den Rahmen der Publikation gesprengt, wenn noch zusätzlich das Geschirrspektrum vollumfänglich berücksichtigt worden wäre. Dennoch wären gerade bei einer auszugsweisen Fundvorlage die Erwähnung der Fundkomplex- und Inventar-Nummern sowie die Flächenangaben unbedingt erforderlich,

da ohne diese Angaben eine nachträgliche Identifizierung der Funde kaum mehr möglich ist.

⁴⁶ Die Schicht 3 der Fläche 10 entspricht der «mittleren Schicht» der «zweiten Stratigraphie» bei Tauber (wie Anm. 9), 153.

⁴⁷ Schon Tauber (wie Anm. 9), 153 hob dieses unterschiedliche Formenspektrum in der «mittleren Schicht» deutlich hervor.

⁴⁸ Das Problem der Zusammenfassung von Keramikmaterial dreier bzw. zweier Schichten zu einem Fundkomplex wurde bereits in der Besprechung des Befundes angetönt und bedarf keiner weiteren Ausführung.

⁴⁹ Die bei Tauber (wie Anm. 9), 152 Abb. 110,27–32 aufgeführten Randscherben entsprechen denjenigen in unserer Abb. 11,28–33. Die übrigen Randscherben dieses Fundkomplexes, also Abb. 11,22–27, sind in der Publikation nicht berücksichtigt. Darüber hinaus wies J. Tauber dieses Scherbenensemble bereits einer «oberen Schicht» zu und ging auf den Fundkomplex (FK 4028) der Schicht 7, der eigentlichen oberen Schicht, nicht ein, obschon dessen Keramikmaterial den Fundkomplex (FK 4029) des Schichtenkomplexes 4/5/6 stratigraphisch überlagert.

⁵⁰ Bei Tauber (wie Anm. 9), 152 Abb. 110,14–15.

⁵¹ In Fläche 6 kamen keine verzierten Wandscherben zum Vorschein.

⁵² Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 62 Abb. 3,5 und 66. Mit «Furchen» sind im Gegensatz zu den schmalen «Rillen» breitere Eintiefungen gemeint; Lobbedey (wie Anm. 16), 184; Erdmann u.a. (wie Anm. 15), 432, wobei die Zwischenräume (Stege) oft überglättet sind.

⁵³ In Sindelfingen tritt der Quellrand nur bei rauhen Böden auf, wobei diese nach B. Scholkmann mehrheitlich auf der Handtöpferscheibe hergestellt worden seien; Scholkmann (wie Anm. 16), 61 f.

⁵⁴ Bauer u.a. (wie Anm. 15), 79; anders Scholkmann (wie Anm. 16), 61, die grundsätzlich beide Varianten für möglich hält, die abgeschnittenen Böden des Sindelfinger Materials allerdings im Zusammenhang mit auf der Töpferscheibe frei hochgezogenen Gefässen sehen möchte.

⁵⁵ Derartige Spuren lassen sich auch an Bodenstücken der Burg Madeln bei Pratteln (BL) nachweisen; siehe Reto Marti, Renata Windler; Die Burg Madeln bei Pratteln/BL, Archäologie und Museum, Heft 012, Liestal 1988, 64; siehe ferner Scholkmann (wie Anm. 16), 61.

⁵⁶ Eine Veröffentlichung dieser Arbeit ist in der Reihe ABS, Materialhefte zur Archäologie in Basel, vorgesehen.

⁵⁷ Die glatte Bodenfläche zahlreicher Wackelböden im Keramikspektrum des ehemaligen Augustinerklosters in Basel oder bei den Töpfen aus Riehen-Kirche stellte bereits Scholkmann (wie Anm. 16), 62 fest und erwog diesbezüglich anderweitige Werkstattgewohnheiten.

⁵⁸ Zu verschiedenen Möglichkeiten und Problemen der Datierung mittelalterlicher Keramik siehe neuerdings Jürg Tauber, «Aspekte zu Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie des Mittelalters», in: Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters, Tagungsberichte zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz), 7 ff., besonders 15 ff., Archäologie und Museum, Heft 020, Liestal 1991.

⁵⁹ Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 65 Abb. 5 (II 1a–c).

⁶⁰ Siehe Schneidergasse 32, 1981/12, BZ 82, 1982, 256 ff., vor allem Profil P 3 in Abb. 20, ferner die Keramik in Abb. 21 und 22.

⁶¹ Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 65 Abb. 5.

⁶² Wenn hier, wie im folgenden, im Zusammenhang mit der Barfüsserkirche von «Horizonten» die Rede ist, so beziehen sich diese auf die Korrelation der Fundschichten bzw. Profile, die, in Ermangelung entsprechender Verweise in der Publikation über die Grabung Barfüsserkirche von Rippmann (wie Anm. 6), von Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 66 und 67, Abb. 6 und Atzbach/Skutecki/Wolf, Seminararbeit (wie Anm. 12), 91 ff. nach Vorarbeiten der Archäologischen Bodenforschung (EDV-Erfassung der Daten) zusammengestellt wurden. Diese Ergänzung war notwendig, um das lediglich nach formaltypologischen Merkmalen, mit lückenhaftem Fundnachweis vorgelegte Fundmaterial (fehlende Fundkomplex- und Inventar-Nummern) zu Vergleichszwecken nach stratigraphischen Gesichtspunkten ordnen zu können.

⁶³ Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 65 Abb. 5. Da es sich jedoch gerade bei der Schicht 13 um einen Bauhorizont handelt, der im kausalen Zusammenhang mit Aushubarbeiten für Fundamentgruben des Seitenschiffes der Kirche zu sehen ist, könnte es sich bei diesen Scherben um verschleppte Altstücke handeln. Ich werde an anderer Stelle nochmals darauf zurückkommen.

⁶⁴ Auf die Problematik einer allzu starren Aufzettelung bei der typologischen Klassifizierung ist bereits in anderem Zusammenhang eingegangen worden (siehe Anm. 41). Meines Erachtens sind die rein formalen Unterschiede zwischen der Randform der Gruppe III 8 und derjenigen von III 9 mitnichten so markant, dass daraus zwei «Randformengruppen» kreiert werden müssten. Nur beiläufig sei erwähnt, dass am Andreasplatz im Bereich der später angebauten Sakristei zwei weitere Randscherben (FK 16254) in der Art III 8, jedoch nicht mit schräger,

sondern mit horizontal abgestrichener Randoberseite zum Vorschein kamen (siehe unsere Abb. 15,90.91), die in der Übersichtstabelle von Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 65 Abb. 5 fehlen!

⁶⁵ Lobbedey (wie Anm. 16), 126 und Tafel 4,54.

⁶⁶ Atzbach/Skutecki/Wolf, Seminararbeit (wie Anm. 12), 118; Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 64 Abb. 4 (III 8/9), 65 Abb. 5.

⁶⁷ Im soeben erwähnten FK 16254 der Andreasplatzinventare ist jedoch ein weiteres Exemplar ihrer Randformengruppe III 3 enthalten (siehe Abb. 15,94 in dieser Arbeit). Dieser Fundkomplex, der im Bauhorizont der Phase 5 in Schicht 14 gefunden wurde, gehört aufgrund der stratigraphischen Lage der Funde – die hier abgelagerten Funde sind älter als die Bestattungen des Friedhofs aus dem 13. Jh. – ins 1. Viertel des 13. Jh.! Vgl. d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 244. Dieser Fundkomplex enthält ferner 4 weitere Randscherben, die im Rahmen dieser Arbeit in Abb. 15,90–93 vorgelegt sind. Von Atzbach/Skutecki/Wolf wurden von diesem Fundkomplex lediglich der kantige Leistenrand, Abb. 15,93, berücksichtigt (wie Anm. 11), Taf. 6,116.

⁶⁸ Atzbach/Skutecki/Wolf, Seminararbeit (wie Anm. 12), 156 Taf. 6, 98 (dort ist allerdings fälschlicherweise FK 16417 statt FK 16418 angegeben).

⁶⁹ Berger (wie Anm. 2), 45, 51 f. und Taf. 21,24.29–35.

⁷⁰ Peter Frey, «Die Habsburg im Aargau, Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83», Argovia 98, 1986, 23 ff., besonders 71, B9–B30. Die ältesten Vertreter in der typologischen Reihe von B9–B30, nämlich B9 und B10, stammen zudem aus der untersten Kulturschicht des Ostturmes, in der eine Münze der Fraumünsterabtei Zürich lag, die nach H.U. Geiger in die Zeit zwischen ca. 1055 und 1100 datiert; siehe auch Peter Frey, «Die Habsburg im Aargau», in: Horst W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bd. 26, Mainz 1991, 331 ff.; Tauber (wie Anm. 9), 252 (Frohburg).

⁷¹ Christoph Ph. Matt, «Archäologische Befunde rund um den Spalen-schwibbogen, Zusammenfassende Bemerkungen zu alten und neuen Leitungsausgrabungen», BZ 88, 1988, 309–326, besonders 320 Abb. 63, 324 Abb. 64; siehe auch den Vorbericht von R. d'Aujourd'hui in BZ 82, 1982, 246–247; ferner Christoph Ph. Matt, «Überblick über die mittelalterliche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer, Vorbericht über die Ausgrabungen im Rosshofareal», BZ 85, 1985, 322, 323.

⁷² Matt 1988 (wie Anm. 71), Abb. 64,6.7.9.

⁷³ Matt 1988 (wie Anm. 71), Abb. 64,5.8.

⁷⁴ Matt 1988 (wie Anm. 71), Abb. 64,4.

⁷⁵ Matt 1988 (wie Anm. 71), 322.

⁷⁶ Obgleich das archäologische Fundgut aus Burgengrabungen, im Gegensatz zu solchem aus der Stadtkernarchäologie, nur selten in stratifiziertem Kontext geborgen wurde (und oft nicht werden kann), dafür wiederum mit einer vergleichsweise grossen statistischen Materialbasis für typologische Auswertungen aufwartet, sollte man sich bemühen, die beachtlichen Fundbestände zu bearbeiten. Zweifelsohne sind in den letzten Jahrzehnten grosse Anstrengungen gerade im Bereich der Keramikforschung unternommen worden – vgl. Tauber (wie Anm. 58), 15 ff. –, was dagegen die allseitige Bearbeitung weiterer realienkundlicher Quellen des mittelalterlichen Alltags anbelangt, bewegt man sich hierzulande noch weitgehend auf unbestelltem Feld. Der Schreibende hofft, mit der im Rahmen einer Lizentiatsarbeit in Basel angegangenen Bearbeitung mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzen wenigstens einem dieser längst fälligen Desiderata Rechnung tragen zu können. Allgemeines zum Thema Realien als Gegenstand der mittelalterlichen Forschung, siehe Barbara Scholkmann, «Sachgutforschung in der Archäologie des Mittelalters, Eine Bestandsaufnahme zum Forschungsstand und Ergebnissen», Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 4/5, 1988/89, 187 ff.

⁷⁷ Tauber (wie Anm. 9), 153. Ähnliche Parallelen zum «Protoleistenrand» (Typ 4) gibt es auf der Frohburg (SO); siehe Tauber (wie Anm. 9), 255, Abb. 192,377.378(!).379.384–387; schon J. Tauber sah in ihnen zu Recht unmittelbare Vorläufer des typischen Leistenrandes des 13. Jh. (ebda., 257).

⁷⁸ Eine zur Scherbe in Abb. 9,10 fast identische Parallele ist bei d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 238 Abb. 38,2 (FK 16418) abgebildet; dieselbe Scherbe auch noch bei Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 64 Abb. 4,II 3 angeführt, siehe dort auch Abb. 5 (Übersicht); ferner d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 238 Abb. 38,1.4. Siehe Abb. 15,89.91.93.97 (alle Andreasplatz) in dieser Arbeit.

⁷⁹ Auf der Burg Madeln, dessen Besiedlungsanfang in die 1270/80er Jahre fällt, sind entwickelte Leistenränder wie Typ 6 die typologisch ältesten im Geschirrbestand; kantige Leistenränder in der Art wie Typ 5 fehlen gänzlich!; Marti/Windler (wie Anm. 55), 135, 137 mit Taf. 2. Einer besonderen Erwähnung wert ist das Keramikspektrum der Burgstelle Böbikon: Neben zahlreichen Scherben mit geschwungen ausladendem Rand und oft verdickter, spitz zulaufender Randlippe – die noch nicht dem entwickelten Wulstrand (Typ 3) entsprechen, aber sicherlich als

deren unmittelbare Vorläufer zu werten sind – fallen zwei Scherben mit eben dieser horizontal umgelegten, kantigen Leiste («Protoleistenrand», in der Art wie Abb. 9,6–8) aus dem Rahmen des Üblichen. Bemerkenswert ist zudem die Tatsache, dass entwickelte Leistenränder wie Typ 6 wiederum im Spektrum fehlen! Tauber (wie Anm. 9), 20 f. sieht das Ende der Burganlage um 1150. Für die «Protoleistenränder» (Typ 4) des Imbergässleins 11–15 schlug er eine Datierung bis kurz vor 1200 vor; Tauber (wie Anm. 9) 153 Abb. 110,22–26. Nach den neuesten Erkenntnissen kommen diese Ränder, wie oben bereits ausgeführt, im ersten Viertel des 13. Jh. noch vor.

⁸⁰ Rippmann u.a. (wie Anm. 6).

⁸¹ Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 64 Abb. 4,II 4 und Abb. 5.

⁸² Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 26,14.16.19.20. Der entwickelte Wulstrand (Typ 3) des Schichtenkomplexes 4/5/6 (Abb. 11,22) findet eine zeitgenössische Parallele im kräftigen Wulstrand des Schatzgefäßes von der Alt-Bechburg bei Solothurn, das wohl ungefähr um 1180 der Erde anvertraut wurde; Lobbedey (wie Anm. 16), 103, Nr. 4. Allerdings muss man sich bei der chronologischen Dokumentation münzdatierter Gefäße die Einschränkung vor Augen halten, dass die Schlussmünzen in erster Linie einen Terminus post für den Zeitpunkt ihrer Verbergung liefern, aber die ältesten Prägungen nicht unbedingt das Herstellungsdatum des Schatzgefäßes illustrieren. Vgl. dazu auch Tauber (wie Anm. 58), 19; ferner Tauber (wie Anm. 9), 229 mit Anm. 4 und 5, der im Topf von Alt-Bechburg und jenem von Niederbipp typologische Unterschiede sieht und ersteren noch in die 1. Hälfte des 12. Jh. datieren möchte.

⁸³ Nicht zu übersehen sind allerdings einige Randformen, die der Kieseinschüttung und nicht der eigentlichen Latrineneinfüllung entstammen, weswegen die Bearbeiterin auf eine detaillierte Besprechung dieser «Altstücke» in ihrer Lizentiatsarbeit nicht näher einging. Darunter befinden sich Randformen, die sowohl dem Typ 4 entsprechen, aber auch Exemplare, die formaltypologisch zum Typ 2 und – mit einer Randscherbe – zum Typ 3, den entwickelten Wulsträndern, zu zählen sind. Kamber (wie Anm. 21), 39–40 und Taf. 3,10–15, Taf. 12,58–61.

⁸⁴ Eine Unterscheidung der entwickelten Leistenränder, wie sie von D. Rippmann vorgeschlagen wird, ist weder im Material der Barfüsserkirche nachvollziehbar, noch aus dem Material des Imbergässleins 11–15 ableitbar. Der Befund von letzterem spricht eher für Gleichzeitigkeit.

⁸⁵ Im Fundgut der wohl 1257 zerstörten Burgruine Lützelhardt bei Seelbach (D) lassen sich kantige Leistenränder mit ausgeprägter Hängeleiste wie in Abb. 11,33 neben entwickelten Leistenrändern nachweisen! Karl Hammel, «Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, Ldkr. Lahr, Ein Beitrag zur Datierung mittelalterlicher Keramik», Badische Fundberichte 19, 1951, 87 ff., besonders Taf. 8B. Dass man für den entwickelten Leistenrand eine lange Laufzeit veranschlagen muss, impliziert indirekt das vorwiegend hierzulande verzögerte Auftreten des Karniesrandes, worauf B. Scholkmann schon aufmerksam machte; Barbara Scholkmann, «Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Keramik in Baden-Württemberg», ZAM 6, 1978, 149 ff., besonders 158. U. Gross verweist bezüglich einiger Basler Fundbestände dezidiert auf das vermehrte Vorkommen des Leistenrandes im 13. und Anfang des 14. Jh. und sieht in der Abfallgrube 4 des Zürcher Fraumünsters eine analoge Erscheinung; Gross (wie Anm. 17), 64. Dass demgegenüber bereits um 1240/50 in Bamberg ein Münzschatz in einem kleinen Gefäß versteckt wurde, das einen ausgeprägten Karniesrand besitzt, ist angesichts der geschilderten Situation in Basel keineswegs erstaunlich; Lobbedey (wie Anm. 16), 104, Nr. 7. Christian Peschek, Peter Vierl, Beiträge zur Erforschung des Dombergs in Bamberg 99, 1963, 425 ff., Abb. 7. Bei diesem Gefäß handelt es sich – nebenbei bemerkt – um das älteste, münzdatierte scheidengedrehte Gefäß mit einem ausgeprägten Karniesrand!

⁸⁶ In der Schichtenabfolge des Andreasplatzes beschränkt sich die «Furchenverzierung», die im Imbergässlein 11–15 das Gros der Wandmuster ausmacht, auf die jüngsten Horizonte (Schicht 12 und 13), hingegen tritt die «Rillenverzierung» schwerpunktmässig in älteren Horizonten auf; Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 66.

⁸⁷ Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 21,38; 268.

⁸⁸ Rippmann (wie Anm. 6), 266.

⁸⁹ Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 33,6; 266.

⁹⁰ Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 31,18.

⁹¹ Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 27,22; 268.

⁹² Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 20,12; 31,12; 41,27–28; 268.

⁹³ Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 22,17; Taf. 26,12.

⁹⁴ Berger (wie Anm. 2), Taf. 21,31.

⁹⁵ BZ 82, 1982, 259, 262 Abb. 22,2–3. Zur Klärung dieses Sachverhaltes bieten sich m.E. drei Möglichkeiten an: 1. Der Stand der damaligen Typologie war noch nicht so weit wie heute, d.h. man hätte die

Scherben jünger datieren müssen. 2. Es handelt sich um eine Verlagerung älterer Funde in der Planie. 3. Der Typ lebt in seiner altertümlichen Formgebung fort. Zur Beantwortung dieser Fragen braucht es serielle Untersuchungen über Fundstellen mit gut aufgearbeitetem, stratifiziertem Material.

⁹⁶ Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 66 und 62, Abb. 3,6.

⁹⁷ Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 10,1; 42,2; 17,34; 25,37; 23,15; 22,26; 48,15 u.a.

⁹⁸ Berger (wie Anm. 2), Taf. 21,26.35.

⁹⁹ Rippmann (wie Anm. 6), 266 f., Taf. 13 und 14.

¹⁰⁰ Rippmann (wie Anm. 6), 266.

¹⁰¹ Atzbach/Skutecki/Wolf, Seminararbeit (wie Anm. 11), 100 und Taf. 14.

¹⁰² Rippmann (wie Anm. 6), Taf. 13,5; weitere Exemplare Taf. 23,20; 20,14; 19,3. Rippmann (ebda.), 266 betont die Seltenheit bandförmiger Bügelhenkel in der Barfüsserkirche und überhaupt an verschiedenen Basler Fundstellen.

¹⁰³ Rippmann (wie Anm. 6), Abb. 50,19 (Sattelhenkel). Allerdings gilt auch hier wieder zu berücksichtigen, dass diese Aussagen nicht auf stratigraphischer, sondern lediglich auf formaltypologisch erschlossener Basis gründen. Die Traghenkel der Wülfinger Bügelkannen besitzen im 13. Jh. ebenfalls einen flachrechteckigen, leicht gewölbten Querschnitt. Diesen gehen in Wülfingen schon im 12. oder eventuell schon im 11. Jh. eckige und rundwulstige Exemplare voraus; Mechthild Schulze, «Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis», Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 7, 5 ff., 22 f. und 60, Stuttgart 1981; Rippmann (wie Anm. 6), 266.

¹⁰⁴ Robert Koch, «Tischgeschirr aus Keramik im süddeutschen Raum (1150–1250)», in: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie, Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31. Januar bis 2. Februar 1984, H. Steuer (Hrsg.), 159 ff., besonders 162 ff. mit weiterer Literaturangabe in Anm. 29, Köln 1986.

¹⁰⁵ Siehe dazu Verbreitungskarte bei Gross (wie Anm. 17), Karte 21, die aufzeigt, dass gleichartige und ähnliche Gefäße auch vereinzelt in Süddeutschland auftreten. Der Befund von Wittelsbach bringt darüber hinaus den Nachweis, dass der Zisternenschacht im Bereich eines älteren Halsgrabens angelegt wurde, der zu diesem Zeitpunkt bereits verfüllt war. Somit liess sich die relative Abfolge zwischen älterer Grabenfüllung (ca. 11. Jh. bis frühes 12. Jh.) und Zisternenschacht (spätes 12. Jh. bis um 1200) stratigraphisch eruieren; Koch (wie Anm. 104), 162.

¹⁰⁶ Walter Endres, Veit Loers, Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg, Regensburg 1981, 31, Abb. 18. (zitiert aus Koch, wie Anm. 104, 168 Anm. 54).

¹⁰⁷ Albert Boeckler, Das Stuttgarter Passionale, Augsburg 1923, 46, Abb. 36 (Heilige Abt Maurus mit Novize Placidus) und Abb. 137 (Heilige Verena von Zurzach); beides abgebildet und erläutert bei Koch (wie Anm. 104), 170–171, Abb. 10.

¹⁰⁸ Guido Helmig, Bernard Jaggi, «Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel», JbAB 1988, 110–193 und Abb. 23,23.

¹⁰⁹ Thomas Aebi, Rolf d'Aujourd'hui, Hansueli F. Etter, «Ausgrabungen in der Alten Stadtgärtnerei, Elsässerstrasse 2a (St. Johannis-Park)», JbAB 1989, 206–249, Abb. 23,12. Im Fundkomplex waren mindestens 6 Bügelkannen (!) vertreten, wobei der Bearbeiter nachdrücklich auf das Fehlen früher flachrechteckiger Bandhenkel und die Dominanz der «in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts geläufigen Formen des Wulsthenkels und des hochrechteckigen Henkels» (ebda., 218) hinweist. In der Augustinergasse sind Fragmente von mindestens 3 Bügelkannen, alle mit rundstabigen Bügeln ausgestattet, bezeugt; Kamber (wie Anm. 21), 53, 62 und Nr. 46–48.

¹¹⁰ Werner Meyer, Die Frohburg, Ausgrabungen 1973–1977, SBKAM, Bd. 16, Olten 1989, 64, A269–A282, 84.

¹¹¹ In der Barfüsserkirche treten Lampen mit unverdicktem Rand, allerdings mit nur zwei Exemplaren, schon im 12. Jh. auf, Rippmann (wie Anm. 6), 265, Taf. 4,20 und Taf. 22,31, während sie im 13. Jh. zahlreicher und bezüglich der Randform zusehends variantenreicher werden. D. Rippmann wies auf die unterschiedlichen Herstellungsspuren auf der Bodenunterseite hin; Rippmann (ebda.), 268 f. mit Tafelverweis und weiteren Parallelen. Vgl. auch Kamber (wie Anm. 21), 54 f.

¹¹² Eine gute Parallele dieses eher seltener anzutreffenden Stückes gibt es auf der Frohburg; siehe Meyer (wie Anm. 110), 145, A285. Ich danke J. Tauber für den freundlichen Hinweis.

¹¹³ Siehe dazu d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 233 ff., 243 ff.

¹¹⁴ d'Aujourd'hui/Schön (wie Anm. 4), 238 Abb. 38; Atzbach/Skutecki/Wolf (wie Anm. 4), 64 Abb. 4,II 3–4.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1990 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1989 sind zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Demnächst erscheint

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989.* Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Klein-
hüningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Kata-
log und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-
Solothurn, 1992.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenfor-
schung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben
und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt
erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologi-

sche Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11,
4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die auf Seite 237 erwähnten
Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt
Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung er-
folgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang
beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Material-
heft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.